Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; zwei monatliche Beilagen: Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 — Berlin-Bremen, den 9. November. — Nr. 45

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Bußtag. Von J. Heyn. — Luther und Kant. Von Sulze. — Für's Bibellesen. Von M. Fischer. — Aristide Briand. Von Saxo. Anzeigen.

Bußtag.

(Ev. n. Luk. 18, 9—14.)

Pharisäer und Zöllner — der Pharisäer hält auf sich. Das darf er. Wehe dem Menschen, der kein Bewußtsein seines Wertes hat. Oder meint ihr, es trage besonders zur Verherrlichung der Gnade Gottes bei, wenn einer beständig seine Sünde im Munde führt oder seine Hilfsbedürftigkeit zur Schau trägt? Oder sollen gerade diejenigen zur Aufrichtung des Reiches der Gerechtigkeit, Güte und Kraft auf Erden vor anderen geschickt sein, die sich haben aus dem Sumpf herausholen lassen müssen?

Aber — edles Selbstbewußtsein, das treue Pflichterfüllung gibt, ist himmelweit verschieden von dem Pharisäerdünkel, der sich selber feiert, und zwar auf Grund eingebildeter Leistungen. Du lieber Gott, den Vergleich mit offenbaren Verbrechern hält man am Ende wohl noch aus, und fasten, beten, Almosen geben — das bringen auch die Heiden und die Heuchler, die Menschen des Scheins und der Ehrsucht fertig. Nur, wo bleibt da die Höhe sittlicher Forderung, die ein ernster Mensch an sich selber stellt? Wo bleibt da die Gerechtigkeit des Urteils? Ich fürchte, in den Händen der hehren Göttin, die mit verbundenen Augen ihres Amtes waltet, wird die Wagschale der Schuld manches „ehrenwerten Mannes“ tiefer sinken als die Schale etlicher, die hinter Kerkermauern büßen. Jener wuchs in geordneten Verhältnissen auf, seine Naturanlage machte ihm nicht allzuviel zu schaffen, und er brachte es doch nicht weiter als zu äußerlicher Unbescholtenheit; von echter, warmer Empfindung, von leidenschaftlicher Hingabe an irgend eine große, gute Sache findest du bei ihm keine Spur. Gewogen, gewogen, und zu leicht befunden! Dieser aber ward in einer Lasterhöhle geboren, sein Vater verkommen, seine Mutter verwildert, kein barmherziger fester Wille half ihm, sich des bösen Erbes zu entledigen, ein Wunder, daß er nicht noch tiefer gesunken!

Der Zöllner wählt sich von vornherein den rechten Standpunkt. Er tritt der Gottheit gegenüber. Und unter dem Strahl ihrer Augen erschrickt er über die Größe seiner Verfehlung. Wie viel Gutes hatte er unterlassen, womit ein edler Mensch sein Leben ausfüllt! Wieviel Häßliches hatte er getan, was ein reines Herz anwidert! Was blieb ihm da anderes übrig? Er schlug die Augen nieder: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Kennst du die Augen Gottes, lieber Mensch? Sie sind groß und ernst, abgrundtief. Sie fragen den Armen: bist du so gottergeben, daß sich in deinem Herzen keine Spur von Neid und Haß gegen deinen begüterten Bruder findet? und den Begüterten: bist du so barmherzig, daß deine Opferwilligkeit sich im rechten Verhältnis zu deinem Besitz erhält? Sie fragen die Gewerbetreibenden: seid ihr so ehrlich, daß ihr noch keinen Groschen auf unrechtmäßige Weise erwarbt? und die Beamten: seid ihr so treu, daß ihr noch keinen Pfennig eures gesicherten Einkommens in Trägheit verzehrtet? Sie fragen uns Eltern: wart ihr so gewissenhaft, daß keine der Unarten oder Schlechtigkeiten eurer Kinder durch euch verschuldet ist? und euch Kinder: seid ihr so dankbar, daß keine beschämende Erinnerung euch beim Gedanken an eure Eltern beschleicht? Sie fragen, diese Gottesaugen, mich und dich: ist keine eurer Taten von der Selbstsucht vergiftet? und jede von der Liebe geheiligt?

Kommt, wir wollen uns selber richten, daß uns kein anderer richten müsse. Wie zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Gatte und Gattin kein Friede ist, ehe sie sich über das, was zwischen ihnen war, ehrlich ausgesprochen, so verliert die Menschenseele die Fähigkeit, sich der ewigen Liebe zu getrösten, wenn sie nicht kommt und in Demut bittet: Vater, vergib! Dann können längst vergessene Taten zu Geistern werden, die von den Toten auferstehen und mit ehernem Ruf den Schläfer wecken: du bist der Mann! Und geduldete Schwächen können zu Mächten des Verderbens werden, deren Joch so beengt, so niederdrückt, daß dem Eingespannten Stehen und Odemholen vergeht.

Buße ist Selbstbesinnung, die Heimkehr der Seele aus der Fremde der Außendinge in die Welt des Geistes und des Gewissens, sie ist „das Sichaufrecken der Persönlichkeit, die sich an ihrem Ideal mißt und den Weg neu unter die Füße nimmt.“ „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Greifswald. J. Heyn.

Luther und Kant.

Dies Thema ist oft behandelt worden, und es ist eins der wichtigsten. Diese zwei, Luther und Kant, ergänzen einander. Je klarer dies Verhältnis uns wird, desto sicherer werden unsere Schritte werden in dem Bestreben, eine zweite Reform im religiös-sittlichen Leben unserer Nation herbeizuführen. D. Katzer hat in der unten genannten Schrift*) diese Aufgabe klar und richtig erfaßt. Katzer ist einer unserer besten Kenner Kants. Auch auf das Studium der Werke Luthers hat er großen Fleiß verwendet. Er stellt die Anschauungen beider Männer mit ihren eigenen Worten dar. Er weist sodann die Verwandtschaft beider Systeme nach und schließt mit seinem eigenen Glaubensbekenntnis, das dem des wirklich religiösen neueren Protestantismus entspricht.

Das Problem der sittlichen Freiheit ist nach Katzer die Lebensfrage für Luther wie für Kant. Sie wird nach beiden erreicht durch einen Vorgang im inneren Leben. Luther geht von der Anschauung aus, daß die menschliche Seele durch den Sündenfall geknechtet ist. Diese Knechtschaft kann selbst Gott nicht ohne weiteres brechen. Auch ein guter Reiter kann ein „hinkend, vernagelt Pferd“ nicht gesund, sondern nur tot reiten. Aber in Christo erbarmt sich Gott des Menschen. Im Vertrauen auf die in Christo, vor allem in seinem Tode, offenbarte Liebe Gottes werden wir dessen gewiß, daß wir „einen gnädigen Gott“ haben. Wir erlangen Vergebung unserer Schuld, „die Rechtfertigung durch den Glauben“. Und „wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Das alles ist uns wohlbekannt. Aber es wird uns von neuem vertraut, wenn wir es in Katzers Darstellung durch Luthers eigene Worte von neuem erleben.

An dieser Stelle möchte ich Katzer durch eine geschichtliche Bemerkung ergänzen. Wer gewohnt ist, seinen Gottesglauben in den Reden Jesu zu finden, der ist überrascht durch Luthers Gleichnis von dem guten Reiter, der ein krankes Pferd nur zu Tode reiten kann. Hier liegt die Quelle des Katholizismus, den auch Luther nicht überwunden hat. Wie können Christen auf solch einen Gedanken kommen? Die Antwort auf diese Frage ist die folgende: Die katholische Kirche mußte vor allem das Heidentum, seine Mythologie, überwinden. Dazu bot sich ihr die griechische Philosophie als scharfe Waffe dar. Auf dem Höhenpunkte der Theologie des Mittelalters vollzog Thomas von Aquino die Verschmelzung der aristotelischen Philosophie mit dem christlichen Glauben. Sie kannte den Gott der Liebe nicht, nur den absoluten „unbewegten Urheber aller Bewegung“. Diese naturalistische Vorstellung von Gott ist auch für Luther trotz seiner Feindschaft gegen alle Vernunft die Basis seines Gottesglaubens. Daher die unerhörte Dürftigkeit seiner Erklärung des ersten Glaubensartikels in seinem kleinen Katechismus. Die Liebe Gottes trat im Katholizismus und auch für Luther neben die Allmacht. Er konnte den Gedanken der absoluten Liebe nicht fassen, die richtend und erlösend zugleich in unseren Seelen wirksam ist. Dieser Dualismus hat die Lehren von der Dreieinigkeit Gottes, von den zwei Naturen in Christo und das juristische Dogma von der stellvertretenden Genugtuung im Tode Jesu erzeugt. Luther hatte es tief erlebt, daß die Rechtfertigung nicht die immer wiederkehrende Absolution des Priesters ist, sondern ein einmaliger Akt in der menschlichen Seele, der uns mit Gott verbindet. Er wagte es aber nicht, all die umfassenden Vermittelungen aufzuheben, die nach der Meinung der katholischen Kirche, ihrer hierarchischen Natur entsprechend, notwendig sind, wenn Gottes Liebe zu uns kommen soll und wir zu ihr. Dies Gerüst radikal abzubrechen, von Rom uns vollkommen frei zu machen, also wahre Religion und wahre Sittlichkeit in unserer Nation zu begründen — dazu hat Kant mit der Macht der unvergleichlichen Schärfe seines Denkens und der unvergleichlichen Energie seines sittlichen Ernstes die Bahn gebrochen.

Die Metaphysik des Aristoteles konnte ihn nicht so wie den Reformator auf Abwege führen. Er lehnte alle Metaphysik ab. Zunächst fand er nur in der Naturerkenntnis apriorische Begriffe, die für den Glauben aber keine Bedeutung haben sollten. Er erkannte sie dann allerdings auch in dem Bereiche der Sittlichkeit und der Kunst an. Aber, wie dem auch sei, die sittliche Freiheit ist nach ihm ein Besitz, der in der menschlichen Natur selbst gegeben ist. Es liegt in ihr die unerschütterliche Forderung, die wahre Menschenwürde dadurch zu erringen, daß ein jeder Herr seiner sinnlichen und egoistischen Triebe und Wünsche wird und sein höchstes Gut in der Erfüllung seiner Pflicht findet. Jeder hat an sich, alle haben an allen zu arbeiten, dies Ziel zu erreichen. Dadurch wird das Reich Gottes auf Erden geschaffen. In jedem aber ist eine radikale Revolution notwendig, ein jeder muß das radikale Böse in sich überwinden, wenn er diese Aufgabe lösen, wenn er ein Glied, ein Mitbegründer des Gottesreiches werden will. Auch wem diese Gedanken Kants bekannt sind, der wird gut tun, ihre Darstellung bei Katzer zu lesen. Gerade in dieser Darstellung empfindet man so recht, welcher gewaltige Fortschritt über Luther hinaus durch Kant erreicht ist. Im Mittelpunkte brach unser großer Reformator der Sittlichkeit den auch von Luther festgehaltenen Grundgedanken des Katholizismus, indem er die Lehre von der „stellvertretenden Genugtuung Jesu“ vernichtete. Er sagte: in dir muß der Unschuldige, es muß der in der Wiedergeburt in dir entstandene neue Mensch für den alten sündigen Menschen leiden. Er muß all die Verwüstungen überwinden, die jener in dir und um dich verschuldet hat. In dem allen hat Kant zur kirchlichen Reformation Luthers die sittliche hinzugefügt, den sittlichen Ernst in unserer Nation begründet. Es ist unerhört, wenn das Gesangbuch für die evangelische Kirche der Provinz Sachsen noch den Vers aufgenommen hat: „Mein Gewissen beißt mich nicht, Moses kann mich nicht verklagen, der mich frei und ledig spricht, hat die Schulden abgetragen.“ Der fromme Dichter des Liedes „Jesus nimmt die Sünder an“ konnte arglos das sagen. Für uns, denen Kant geschenkt ward, ist das einfach frivol.

Katzer verschweigt nicht, daß bei Kant all diese unvergänglichen sittlichen Erkenntnisse doch noch nicht die rechte Verknüpfung mit der Religion gewonnen haben. Der kategorische Imperativ muß als der Wille des allmächtigen Herrn der Welt und der menschlichen Seele, er aber, Gott, muß als die absolute heilige Liebe erkannt werden. Dann nur wird seine ganze Macht und Herrlichkeit in uns wirksam und das Rätsel gelöst: wie soll die sittliche Revolution, die auch Kant fordert, in uns zustande kommen? Wir müssen mit Schleiermacher auch über Kant hinauskommen. Wir müssen anerkennen, daß der Gottesglaube auf der mächtigsten inneren Erfahrung beruht, daß er nicht bloß ein Postulat ist, das aus dem kategorischen Imperative sich ergibt. Wir können nicht dabei stehen bleiben, daß nur die Natur wirklich wissenschaftlich erkannt werden kann, daß für die Wissenschaft die Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nur regulative Bedeutung haben. Aber auch das muß anerkannt werden, daß auch die Natur ein Werk der schöpferischen Freiheit ist, daß die Naturgesetze das Leben wohl ordnen, aber nicht dem Verlaufe mechanischer Kausalität entsprechend produzieren. Die sittliche Freiheit kann nur dann bestehen, wenn alles Leben, das Leben Gottes selbst, in Freiheit sich entfaltet. Sind diese Gedanken

*) Luther und Kant, ein Beitrag zur inneren Entwicklungsgeschichte des deutschen Protestantismus von Ernst Katzer, Dr. theol. u. phil. Kirchenrat. Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), Gießen 1910, IV u. 128 S. 2,28 M.

richtig, dann ist eine neue Metaphysik notwendig. Diese Frage hat Katzer nicht erörtert, wohl aber geht auch er von dem Gedanken aus, daß Gott die absolute Liebe ist, daß also, wie der rechtfertigende Glaube, auch Gericht und Erlösung Vorgänge in unserem inneren Leben sind.

Dies ewige Christentum hat er mit dem geschichtlichen, mit der geschichtlichen Person Jesu, in geistvoller Weise verknüpft. Für Rom und für Luther ist das Ziel und der entscheidende Inhalt der wahren Religion das Verdienst Jesu. Anknüpfend an manche Andeutungen Kants findet Katzer, daß Christus durch sein Opfer einen „sozial-psychologischen Prozeß“ begründet habe, der das Vertrauen zur vergebenden Liebe Gottes in uns weckt und möglich macht. Diese Auffassung ist offenbar geschichtlich, religiös und sittlich korrekter und wertvoller, als die vom lutherischen Konfessionalismus aus der römischen Kirchenlehre beibehaltene. Ihre volle Geltung wird sie dann gewinnen, wenn wir hinzufügen: auch diese Wirksamkeit des geschichtlichen Christentums ruht auf der unmittelbaren Wirksamkeit Gottes in allen Seelen. Das ewige Evangelium, in das wir hineingeboren werden, und das Christentum Christi stehen in uns in jedem Augenblicke in Wechselwirkung mit einander. Jenes zur Anerkennung zu bringen, dies von seiner dogmatistischen Erstarrung zu befreien und in seiner ganzen geschichtlichen Herrlichkeit zu erfassen — das ist die Aufgabe, die der Kirche unserer Zeit gestellt ist. Löst sie diese Aufgabe, dann wird sie das Herz unserer Nation gewinnen. Tut sie es nicht, dann wird ohne sie die Religion wieder der Lebensquell unseres Volkes werden müssen. Diese Aufgabe unserer Kirche zu vollem Bewußtsein zu bringen, dazu hat Katzers Vergleich der beiden größten deutschen Reformatoren ganz wesentlich beigetragen. Möge seine, auch durch ihre Darstellung fesselnde Schrift recht viele Leser finden. Sulze.

Für's Bibellesen.

„Die Bibel menschlich lesen“ — so lautete Herders Weisung an den jungen Freund bei seinem Abgange zur Universität ins Studium der Theologie. Zugleich eine Weisung für die, deren Aufgabe es dort war, dies menschliche Lesen der Bibel zu ermöglichen und in Übung zu bringen. Das Wort drückt die Idee der wirklichen protestantischen Schriftforschung aus. Es setzt voraus, daß der Bann der Übernatürlichkeit von diesen Schriften als Sammlung und im einzelnen genommen ist, es eröffnet dem Laien einen wirklichen Zugang zum biblischen Schrifttum und es eröffnet diesem eine ganz neue Autorität, eine Autorität des Geistes und der Kraft, wie sie unsere Zeit allein anerkennen kann, aber auch anerkennen wird. Dazu gehört aber auch neue Übersetzung, neugestaltete Auslegung und ganz besonders eine Erläuterung und Einführung ins Ganze und Einzelne, die aus reichstem Wissen und mit großem Können die Schrift als geschichtliches Ganze klar und sicher vor Augen stellt und zugleich in religiösem Denken ihre Tiefen, ihre „Wahrheit“ zu erschließen versteht. „Wenn die Erkenntnis der Bibel durch Erforschung der Urkunden, der Sprache und der Geschichte fortschreitet, so ist es auch Pflicht, diesen Fortschritt zum Gemeingute darzubieten“ — sagt D. K. Weizsäcker im Vorwort zur ersten Auflage seiner Übersetzung des Neuen Testaments, Tübingen, im November 1874. Man hat für solche umfassenden und das höchste erstrebenden Hervorbringungen die sehr richtige Bezeichnung „Bibelwerk“, sie sind wirklich „Werke“ im Dienst an der Bibel und an der Gemeinde. Auch mit dieser Arbeit hat Herder den Anfang gemacht, in großartiger Weise stellt sie sich in Bunsens Bibelwerk und erst recht bei E. Reuß und dann in der „Protestantenbibel“ dar. Die neuen Bibelübersetzungen beginnen mit De Wette (1809 und 1814), dem Weizsäcker folgt (1874). In unseren Tagen aber hat nun diese Arbeit auf Grund des Ertrages des vorigen Jahrhunderts, aber auch in neuen Methoden mit ganz besonderer Kraft und Fülle neu eingesetzt. In aller Kürze möchte ich hier einmal der Gemeinde vor Augen stellen, was alles und wie es vorhanden ist, „nicht um zu herrschen über ihren Glauben, sondern ihr Hilfe zu sein in ihrer Freude.“

1. Bibelwerke.

Hier haben wir zwei gewissermaßen parallele Werke, die aber nicht in Konkurrenz gegeneinander stehen, weil sie jedes eine gewisse Hauptseite der Gesamtaufgabe für sich verfolgen. Einerseits:

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Otto Baumgarten, Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel, Wilhelm Heitmüller, Georg Hollmann, Adolf Jülicher, Rudolf Knopf, Franz Koehler, Wilhelm Lueken, Johannes Weiß. Herausgegeben von Johannes Weiß. Erster Band: Die drei älteren Evangelien. Die Apostelgeschichte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Zweiter Band: Die Briefe. Die johanneischen Schriften. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht. 1907 u. 1908.

und — von demselben Verlag, im Erscheinen begriffen:

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Prof. Lic. Dr. Hugo Greßmann (Berlin), Prof. D. Herm. Gunkel (Gießen), Privatdozent Pfarrer Lic. M. Haller (Bern), Privatdozent Pastor Lic. Hans Schmidt (Breslau), Prof. D. W. Stärk (Jena) und Prof. Lic. P. Volz (Tübingen).

Hiervon ist eben vollendet von der 2. Abteilung: Prophetismus und Gesetzgebung des Alten Testaments im Zusammenhange der Geschichte Israels, der Erste Band: Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels (von Samuel bis Amos und Hosea). Übersetzt, erklärt und mit Einleitungen versehen von Hugo Greßmann, Prof. der Theologie an der Universität Berlin. Mit Namen- und Sachregister. 1910. (Einzelpreis 6 M.; in Leinwandband 7 M.; in Halblederband (Bock-Saffian) 9 M. In der Subskription der Bandausgabe des Gesamtwerkes 4 M. bezw. 5 M. und 7 M. Einbanddecken in Künstlerleinwand nach Entwurf von A. Fehler und mit Vorsatzpapier 80 Pf.; in Halbleder mit Vorsatzpapier 1,75 M.)

Das neutestamentliche Werk haben wir unseren Lesern seinerzeit schon im allgemeinen und auch auf einzelne Punkte eingehend charakterisiert. Seither ist es uns im andauernden Handgebrauch nur immer lieber geworden, auch der Widerspruch, der sich hin und her regt, und das Gewahren von diesem oder jenem weniger Wertvollen, was dabei etwa sich einfindet, kann das nicht beeinträchtigen; dem allen steht gegenüber, daß die Bedeutung des Werkes sowohl für die homiletische und katechetische Praxis, als für das einfache Bibellesen und den Bibelgenuß im Geist durch den Gebrauch nur immer deutlicher wird. Genauer einzugehen gilt es auf den erwähnten Band des alttestamentlichen Werkes, soweit es hier möglich ist. Und was da in erster Linie als charakteristisch sowohl, wie als im höchsten Grade förderlich hervorzuheben ist, das ist die Anlage des Ganzen. Mit wohlbegründeten Kürzungen oder Auslassungen, durch die aber kein wirklich geschichtliches Moment verloren geht und wobei der Zusammenhang durch Überleitungen immer klar herausgestellt wird, wird der Text der Samuel- und Königsbücher bis zu Israels Sturz — 2. Kön. 14 und 15 — gebracht und hier am Schluß werden die Prophetensprüche eines Ungenannten — Wider Moab; in unserer Bibel Jes. 15, 1—16, 14 — und dann des Amos und des Hosea angefügt, die eben damals, als das Reich Israel auf seiner Höhe stand unter Jerobeam II. ca. 740, drohend sich gegen dies Reich erhoben, das dann auch 722 unter dem König Hosea vom Verderben ereilt ward.

Vorher aber, am Schlusse der Geschichte Salomos, finden wir eingeschoben das sogenannte Bundesbuch —

2. Mos. 20, 22—23, 33 — und drei „Dekaloge“, nämlich 2. Mos. 34, 14 ff.; 5. Mos. 27, 14 ff.; 2. Mos. 20, 2 ff. (5. Mos. 5, 6 ff.). Eingewoben vielmehr, nicht nur eingeschoben; denn der Verfasser macht uns klar, daß eben in jener höchsten Blüte des judäischen Königtums die Zeit gegeben ist, der die abschließende, schriftliche Verfassung dieser ältesten bürgerlichen und kultischen Gesetze und Satzungen zugehört. So werden wir lebendig in die Geschichte des israelitischen Geistes eingeführt, Gesetz und Thora und Prophetenspruch sehen wir in ihrer wirklichen geschichtlichen Bedeutung und Wirksamkeit für Israel und nicht mehr haben wir „die Propheten“ als einen Sammelband in der Reihe der alttestamentlichen „biblischen Bücher“ und, vor allem, nicht mehr „das Gesetz“ in unverständlicher Zusammenwürfelung in den „fünf Büchern Mose“. Es erscheint ganz besonders wichtig, daß diese so einmal aufgelöst werden und daß das durch ihre Verteilung in die Literatur Israels selbst sichtlich wird; denn alle Hinweise am Rande auf die Verschiedenheiten des scheinbar einheitlichen Textes nach Inhalt und Zeit, alle diesbezüglichen Buchstaben, Häkchen und Sternchen nützen doch nichts; es war viel zu mühsam, sich die Sachlage konkret vorzustellen, man hätte sich denn alles abschreiben bezw. neu zusammenschreiben wollen. Erblickt man nun noch die gigantische Elias-Gestalt über ihre Umgebung weit hinwegragend und doch im geschichtlichen Boden wurzelnd, im Dunkel gegenüber der geschichtlichen Helle Ahabs und der Zeitgenossen und doch persönlich-charakteristisch faßbar, so wird man gestehen müssen, daß die Kunst des Verfassers durch die Quellen selbst diesen Komplex israelitischer Geschichte uns so zur Anschauung bringt, daß wir in ihr das Wesen dieses Volkes und Volksgeistes zu fassen überzeugt werden. Und er versteht es, die Quellen selbst reden zu machen, indem er zugleich die ganze Schönheit dieser geschichtlichen Literatur enthüllt. Er hilft uns zum Verständnis durch überaus lichtvolle Ausführungen über das, was Mythe, Sage, Legende, Geschichts**erzählung** und Geschichts**schreibung** ist. Ueberall werden nach den neuesten Forschungen die inhaltlichen wie literarischen Zusammenhänge und Abhängigkeiten mit und von den voraufgehenden und umgebenden vorderasiatischen Kulturen aufgezeigt und eben daran die israelitische überragende Eigentümlichkeit aufgewiesen.

Mit allem Nachdruck will dies Bibelwerk „die Religion des Alten Testaments herausheben“ und so eben „dem Pfarrer dienen“, „dem Lehrer helfen“, vor allem aber „dem gebildeten Laien, der die religiösen Urkunden dieses weltgeschichtlichen Buches verstehen will“. Wir dürfen getrost sagen, daß in dem vorliegenden Bande das Ziel erreicht ist. Und wir dürfen hinzufügen, daß auch in dem, was von den anderen Abteilungen schon erschienen ist: I. Abteilung: die Sagen des Alten Testaments, 1. Band: Die Urgeschichte und die Patriarchen von Herm. Gunkel und III. Abteilung: Lyrik und Weisheit, 1. Bd.: Lyrik von W. Stärk, verheißungsvolle Anfänge vorliegen.

Und nun daneben der gewichtige Band:

Die Heilige Schrift des Alten Testaments in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Prof. Holzinger in Stuttgart, † Prof. Kamphausen in Bonn, Prof. Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Königsberg, Prof. Marti in Bern, Prof. Rothstein und Prof. Steuernagel in Halle, übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch, Prof. der Theologie in Halle. Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage. Erster Band: 1. Mose bis Ezechiel. Tübingen. J. C. B. Mohr. 1909. 952 S. Gr.-Oktav.

Auch über dieses Werk haben wir unsere Leser schon einige Male unterrichtet, während es in Lieferungen nach und nach uns zu Händen kam. Nicht um den wissenschaftlichen Wert der großartigen Arbeit kann es sich hier handeln — der ja schon durch die Namen des Herausgebers und der Mitarbeiter feststeht —, sondern darum, was wir Nicht-Fachleute unter den Predigern, Lehrern und Laien davon haben. „Den Leser tunlichst genau erfahren zu lassen, was wirklich dasteht, was davon mit Sicherheit übersetzt werden kann und was nicht“ — das will das Werk. Also: Zuverlässigkeit; wahrlich eine große Wohltat! Es ist geradezu erquickend, einen Schrifterklärer sagen zu hören: diese Stelle ist rettungslos verderbt im Text, die Lücken kann man nicht ausfüllen; oder auch: was da steht, ist den Worten nach deutlich, aber es ist nicht zu verstehen. Da hört wenigstens die Quälerei mit der 101. Auslegung endlich auf. Zum „klaren heutigen Deutsch“ und zur übersichtlichen Gliederung des Textes kommen dann „kurze Fingerzeige und Erläuterungen“, dem Verständnis nachzuhelfen, **keine** Auslegungen. Und nicht ein Füllhorn von Problemen und Streitfragen, die den Leser nicht zur Ruhe kommen lassen, wohl aber ein möglichst nüchternes „Unterscheiden zwischen dem sicher Ausgemachten und dem noch Unsicheren oder gar rein Hypothetischen“. Die literarkritische Orientierung, die früher in Beilagen gegeben war, findet sich jetzt an der Spitze der einzelnen Bücher, alle Einzelbemerkungen in Fußnoten. Inhaltlich orientierende Überschriften über den einzelnen Abschnitten mit kurzen erläuternden Ausführungen vor dem Texte helfen dem Leser sachlich und geschichtlich, besonders auch bei den Propheten durch biographische Notizen, die — mehr als Notizen — in vorzügliche knappe Lebensbilder oder wenigstens Charakteristiken ausgearbeitet sind. Wir nannten den Band gewichtig. Nicht als ob die Arbeit als geistig wertvoller eingeschätzt werden sollte, als die oben geschilderte. Aber wenn Weiß-Greßmann erläuternd und erklärend uns den Inhalt, vor allem den religiösen Inhalt des Textes erschließen, indem sie ihn uns geschichtlich und sachlich mit ihrer Kunst plastisch vor Augen stellen, so ermöglichen sie uns neben einem anhaltenden und fortlaufenden Studium sozusagen einen leichteren Umgang mit ihren Werken im einzelnen. Man verweilt da und dort länger, man greift absichtlich oder willkürlich Einzelnes heraus, kehrt da oder dort wieder einmal ein, läßt auch einmal den Text beiseite und verweilt bei Einleitungen, Erläuterungen, geschichtlichen, ästhetischen, die Rhetorik oder Didaktik der Texte behandelnden Partieen allein usw. Man kann das Buch mit reichem belehrenden, namentlich auch erbaulichem Ertrage ebenso auf eine Viertelstunde oder zehn Minuten in die Hand nehmen, wie sich stundenlang darin vertiefen.

Kautzsch — wenn man nicht etwa nur schnell etwas nachschlagen will — liegt fest vor einem da — das Buch ist eben auch physisch gewichtig — und bannt uns vor sich ans Pult; zu anhaltender Beschäftigung mit dem Texte um seiner selbst willen, nicht mit immerwährender Rücksicht auf persönlichen Gewinn. So mag er unter Umständen, auch mit den reichlichen Verweisungen an die Anmerkungen (die aber handlich unter der Textseite stehen) und mit den reichlichen Stellen-Angaben und Zitaten-Nachweisungen in diesen, — so mag er für den Laien und für den, der eben einmal nur in der Bibel **lesen** will, nichts Anheimelndes oder schnell Anziehendes haben; doch aber lockt er bald auch den, der nicht gerade Schriftstudium treiben wollte, zum Anhalten, zum Versuch, ein Ganzes zu überschauen und ohne die Unterstützung von Auslegungen auch eines schwierigeren Inhaltes sich zu bemächtigen. Das lohnt sich dann auch, denn „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe“. Gleichwohl wird dieses Bibelwerk immer nur einem kleineren Kreise zu eigen werden und vorwiegend ein Gehilfe der Prediger und Lehrer sein, aber eben auch damit der Gemeinde dienen*).

---

*) Auch der 2. Band ist fast vollständig — es fehlt wohl nur noch eine Lieferung.

2. Uebersetzungen.

De Wette, Weizsäcker, Kautzsch schufen wissenschaftliche Übersetzungen. Denn daß sie dabei gutes Deutsch schrieben, macht sie noch nicht populär, sondern gehört auch zur Wissenschaftlichkeit. So sind auch die Übersetzungen bei Weiß-Greßmann einzuschätzen, wenn sie auch im deutschen Ausdruck sich freier bewegen und bestrebt sind, gelegentlich die Übertragung so zu gestalten, daß sie für den Laien zugleich Erklärung wird.

Ein anderes sind die modernen Übersetzungen des Neuen Testaments, die sich teils absichtlich an die Lutherbibel anlehnen, oder nur loser von ihr ausgehen, dann aber im Ausdruck und namentlich auch in der Satzgestaltung und manchmal auch Anordnung freier und deutscher und im besten Sinn „populär" werden.

Hier ist an erster Stelle D. Stages bei Reklam erschienenes Neues Testament „übersetzt in die Sprache der Gegenwart" zu nennen, an erster Stelle nicht nur wegen der Zeit seines Erscheinens, sondern weil es nach unserem Verständnis annoch als Standard-Work in dieser Art dasteht. Es ist gewiß für unsere Leser nicht nötig, mehr zu tun, als es eben zu nennen. Unser Blatt hat sie seinerzeit schon mit ihm bekannt gemacht. Was aber doch noch einmal und immer wieder hervorgehoben werden will, ist im allgemeinen die anspruchslose, schlichte Art der ganzen Arbeit, in der sie ihre Schwere verbirgt und sich so leicht und selbstverständlich darstellt, daß das Lesen schon eine Lust ist; und im besonderen die immer geschickte Auflösung solcher Stücke, wie Eph. 1 und 2 z. B., die in einem Zusammenhang im Deutschen unlesbar sind, aber durch die Auseinanderlegung licht und verständlich werden.

Mit einer besonderen Art Übersetzung oder Übertragung der Schrift ist jüngst Rudolf Böhmer, Stadtpfarrer in Haigerloh (Hohenzollern), hervorgetreten: „Das Neue Testament verdeutscht". (Stuttgart, Max Kielmann. 1910.)

Der Verfasser hatte vorher in einer Schrift „Grundsätze für eine wirkliche Verdeutschung der Heiligen Schrift" sich über sein Vorhaben geäußert und wir haben seinerzeit davon in unserem Blatte Notiz genommen und zwar in dem Sinne, daß wir solchem Unternehmen gern zustimmen könnten. Es soll sich also um „eine genaue Übertragung der Heiligen Schrift in das Deutsch unserer Tage handeln". Das wäre nichts Neues, es müßte denn bisher keinem Übersetzer gelungen sein, denn gewollt haben sie es wohl alle. Aber „sie will Jesus und die Apostel reden lassen, wie sie sprechen würden, wenn sie heute aufträten"; reden lassen, also doch auch wohl so erzählen, berichten und schreiben lassen, als wenn sie das heute täten. Also, der Verfasser gedachte sich den griechischen Text vollständig wissenschaftlich zu eigen zu machen und dann den Inhalt in heutiger deutscher Form zu reproduzieren; und zwar so, daß nicht eine erweiternde Umschreibung herauskäme, sondern doch eine wirkliche Übertragung. So hatten wir uns die Sache vorgestellt. Ist es so geworden? Wir können's nicht recht zugeben. Wir haben eben doch eine Uebersetzung vor uns, natürlich nicht mit griechischer, sondern deutscher Satzbildung, darum auch manchmal mit Umstellungen oder mit Veränderungen der Verbindungen, aber das ist doch nichts Besonderes. Der Verfasser ist offenbar sehr sorgfältig in der Vermeidung griechischer Wendungen oder auch nur Anklänge, und das gehört gewiß zur Verdeutschung. Aber ob da nicht manchmal auch das Deutsche, das er bringt, fremdartig wird? Z. B. „Aus der Schule ging Jesus in Simons Haus. Dessen Schwiegermutter hatte heftiges Fieber. Um ihretwillen baten sie ihn. Da trat er oben an ihr Lager und drohte dem Fieber. Das schwand darauf. Sogleich erhob sie sich und wartete ihnen auf." S. 91. Oder ebenda: Der unsaubere Geist schrie laut: „Laß doch!" — Jesus bedrohte ihn: „Halte den Mund und fahre aus von ihm." — Wenn einer schreit, so fügt er wohl kaum zu dem „Laß" das mildernde „doch" — und „Halte den Mund" klingt wohl auch zu friedlich; fast unwillkürlich setzt man einen kräftigeren Ausdruck; warum also nicht: schweig! Ferner: warum hat der Verfasser das „wahrlich, wahrlich, ich sage dir" verwandelt in „Mit allem Ernste und Nachdrucke sage ich euch"? Warum lauten die Briefanfänge bei Paulus: Durch Gottes Willen bin ich — Paulus — zum Apostel des Jesus Christus berufen. Bei mir ist der Bruder Sosthenes. — Wir wenden uns an die Gemeinde Gottes in Korinth — oder: Apostel bin ich, Paulus. Nicht Menschen haben mich dazu gemacht usw. Das ist, denke ich, weder griechisch noch deutsch, sondern einfach falsch. Paulus gibt nicht an der Spitze seiner Briefe eine solche Personal-Notiz über sich und seinen Brief. Ganz „verdeutscht" im Sinne des Vorhabens des Verfassers müßte es eigentlich heißen: Ihr lieben Brüder in Christo! und dann am Schlusse der Name in der Unterschrift. Aber man soll doch wohl den Briefen den griechischen Stil ruhig lassen, aber dann auch wirklich. Auch die griechisch-lateinische Form „Jesu" im zweiten Fall hätte ruhig stehen bleiben sollen; daß statt dessen immer gesagt wird „des Jesus", klingt sehr steif und ungemütlich.

Diese Dinge stören mich im Lesen und ich fürchte, daß es manchem anderen auch so gehen möchte. Das ist aber schade, denn im übrigen ist auch dieses verdeutschte Neue Testament sehr gut zu gebrauchen. Es ist vielfach dem Verständnis des Textes ohne Anmerkung und Erklärung sehr förderlich. Besonders die schwierigen Kapitel 4—7 im Römerbriefe scheinen mir dem Verfasser trefflich gelungen zu sein.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt ein L. Reinhardts „Das Neue Testament vom Standpunkte der Urgemeinde", ganz neu aufgefaßt, wortgetreu übersetzt; mit Einleitungen und Anmerkungen versehen. 2. verb. Auflage. München, 1910. Ernst Reinhardt.

Es handelt sich dem Verfasser nicht eigentlich um eine neue Übersetzung, er will vielmehr durch bestimmte Änderungen der gebräuchlichen Übersetzung seine bestimmte Auffassung der Wahrheit des Evangeliums dartun und festlegen. Er steht auf dem altprotestantischen Standpunkte, daß ihm die Bibel, eigentlich wohl nur das Neue Testament, als Autorität gilt, einfach wie sie steht und liegt, nur daß er findet, im Protestantismus sei wieder durchaus eine rein subjektive Auslegung eingerissen, welchem Mißbrauch gegenüber er nun das ur-reformatorische Prinzip der objektiven Auslegung der Schrift voll zur Geltung bringen will, vermöge dessen sie sich aus sich selbst erklären muß. Dabei will er aber vom Buchstaben nicht gebunden sein. Seine Auffassung ist nun, daß Jesu Evangelium und dessen weitere Vertretung in der neutestamentlichen Literatur als reiner Messianismus zu verstehen sei, aber so, daß Jesus darin den Judaismus überschritten, den alten Messiasgedanken beseitigt und das messianische Reich als reine Gottesherrschaft gefaßt habe, unter der sich die Menschheit zu einer ihrem Wesen entsprechenden heilvollen Gesellschaftsgestaltung auf Erden entwickeln soll. Der Verfasser erblickt in den hinter uns liegenden 1900 Jahren Kirchengeschichte einen verderblichen Abfall vom Evangelium, herbeigeführt durch die Aufnahme des Platonismus in die neutestamentliche Gedankenwelt, wodurch die Christenheit dem theologischen Dualismus im Dogma und in der Praxis dem Dualismus von Staat und Kirche verfallen sei. Beides sei zu überwinden durch den neutestamentlichen Monismus und Sozialismus, die zugleich ihre Zerrbilder im materialistischen Monismus und in der Sozialdemokratie unserer Tage zerstören werden. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Verfasser würde von der Frage ausgehen müssen, ob er nicht sein „messianisches" Ideal, das viel

Sympathisches enthält, ins Neue Testament hineinliest, wenn er es unmittelbar und objektiv in ihm bezeugt finden will. In seiner Übersetzung gibt er dem im wesentlichen dadurch Ausdruck, daß er statt Himmelreich „Gottesherrschaft“ oder „Himmelsherrschaft“ setzt, was wenigstens für die drei ersten Evangelien richtig ist, und daß er für Christus überall „Messias“ setzt, um die Hellenisierung des Begriffes abzuwehren und die Idee Jesu festzuhalten, womit nun freilich wieder die jüdische Messiasidee nicht rein abgewehrt ist. Die Übersetzung ist übrigens ansprechend, sie liest sich gut. Sie lehnt sich pietätvoll an die Luthersche an, bildet sie aber mit Verständnis und meistens leicht in unser Deutsch fort. Kurze Einleitungen zu den einzelnen Büchern und Anmerkungen, in denen Erläuterungen gegeben oder auch geläufige Auslegungen abgelehnt und die neuen des Verfassers eingeführt werden, zeigen, daß er allerdings Traditions-Theologe ist, aber wo ihm die kirchliche Christologie in den Weg kommen will, da wird er frei, nur daß er dabei wohl gelegentlich dem Texte Gewalt antut — Zum Schluß erwähnen wir noch:

F. Rahlwes: Die Bücher der Bibel (George Westermann-Braunschweig). Band 1: Überlieferung und Gesetz. Das Fünfbuch Mose und das Buch Josua nach der Übersetzung von Reuß, und Band 6: Die Liederdichtung. Die Psalmen, die Klagelieder, das Hohelied. Nach der Übersetzung von Reuß. (Der Band 10 Mark.)

Wir haben dieses Werk früher schon und den 6. Band besonders in der Literarischen Beilage zu Nr. 49, v. Jahrgangs geschildert und besprochen. Der Wert solcher Werke wird erst wirklich erkannt durch dauernden Umgang mit ihnen und aus solchem heraus soll es hier nochmals empfohlen sein. Besonders aber sei hier und in diesem Zusammenhange hervorgehoben, daß R. mit dieser Herausgabe die herrliche Reußische Übersetzung der Gemeinde von neuem darbietet. Sie ist auch ihrer Gestalt nach und als deutsches Schriftwerk angesehen ein Kunstwerk, und von dieser Übersetzung, die zugleich eine eigene Dichtung ist, in den Geist und zugleich in die Schönheit der Schrift eingeführt zu werden, muß jedem hohe Befriedigung und reichen Gewinn gewähren.

Und hierbei gerade erwacht das Gedächtnis an Luthers schöpferisches Werk, die deutsche Bibel, das in allererster Stelle bei der Reformationsfestfeier die Gemeinde bewegen und erheben soll. Denn ihr ist damit die Bibel übergeben, anvertraut worden in Freiheit zur Freiheit, die aus der Wahrheit stammt. Möge sie als heiligstes Gut sie wahren. Leset die Bibel menschlich und sie wird euch die Menschheit zum köstlichsten Besitz machen im Lichte und unter der Macht ihrer Ideen. M. Fischer.

Aristide Briand.

In Preußen haben wir einmal einen Minister gehabt, der als junger Advokat sich mit der Hoffnung trug, dermaleinst an der Spitze einer roten Republik stehen zu können. Bei seiner hervorragenden Redegabe wählte man ihn in jungen Jahren mit Vorliebe zur Einweihung schwarz-rot-goldener Fahnen, und dann hielt er den Turn- oder Sangesbrüdern eine Rede über die rote Fahne, umsäumt von einem schmalen schwarzen und goldenen Streifen. Und wenn einer die blutige Rede allzu wörtlich verstand und vor der Zeit auf die Bourgeoisie einhieb, dann riß der junge Advokat ihn in glänzender Beredsamkeit wieder heraus. Später fand er den Bürgermeisterposten einer deutschen Kleinstadt nicht übel, freundete sich mit dem spießbürgerlichen Bourgeois an, ließ sich auch von ihm in allerlei Volksvertretungen wählen. Noch später schmeckte ihm die Freundschaft mit dem Großbürgertum und der Hochfinanz. Wiederum einige Zeit nachher wurde er Minister mit reaktionären Allüren. Und endlich, da ihm der Griff nach der höchsten Würde im monarchischen Staate vorbeigelang, wurde er mit einem derben Stoße in das Privatleben befördert. Bismarck soll im Hinblick auf sein etwas unruhig flackerndes Auge gesagt haben, es fehle ihm die „pupillarische Sicherheit“. Rein pupillarisch sicher war der Mann nicht. Sein unruhiger Sinn hat nun Ruhe. Er hat das unruhig bewegte Auge längst geschlossen.

Aber er war ein Typus für viele. Und ein prächtiges Exemplar dieser Gattung ist augenblicklich in Frankreich zu sehen. Herr Aristide Briand, französischer Ministerpräsident. Seine Karriere ist schneller verlaufen. Vor etwa 10 Jahren war er noch Advokat und Führer der Sozialdemokratie mit der Botschaft der Sozialrevolution. Jetzt beim sozialrevolutionären Eisenbahnerstreik läßt er die Führer der Bewegung in derselben Redaktionsstube der „Humanité“ verhaften, in der er einst selbst seine aufreizenden Artikel geschrieben hat. Die Verhafteten konnten dem Polizeipräsidenten noch die Feder zeigen, mit der Herr Aristide Briand einst ganz andere Befehle geschrieben hatte. Und da Herr Briand noch ziemlich jung ist, kann er sich ja noch recht nett entwickeln. Es ist die Entwicklung von links nach rechts, wie man zu sagen pflegt. Der Anfang ist scharfe Kritik an der Vergangenheit und an den Zuständen der Gegenwart; der Schluß ist Verfolgung der einstigen Gesinnungsgenossen. Das ist der Einfluß des süßen Giftes, das aus allen Herrscher-Ämtern strömt. Das betäubende Aroma, das von jedem Befehlsamte ausgeht. Der Radikale wird Reaktionär, der Volkstribun ein kleiner Cäsar. Die Fahne, die einst rot flatterte, färbt sich immer dunkler, bis sie schwarz wird.

Nun wollen wir der allgemeinen persönlichen Entwicklung etwas zugute halten. Gar mancher hat eingesehen, daß die Träume seiner Jugend nicht zu verwirklichen waren. Er ist resignierter geworden. Aber eine ehrliche Entwicklung muß dann dahin gehen, daß man mit freundlichem, gütigem Lächeln der nachwachsenden Jugend zuschaut und sie mit gereifter Erfahrung berät, soweit sie sich will beraten lassen. Aber den einstigen jugendlichen Radikalismus selbst, eigenhändig, erdrosseln — das ist keine Entwicklung mehr, sondern eine unmoralische Schwenkung, zu der einst ein Talleyrand das weltgeschichtliche Musterbild gegeben hat.

Die Briands wachsen auf jedem Boden. Auch wir müssen aufachten, daß wir nicht solchen genialen Stürmern zum Opfer fallen. Es ist besser, wenn jemand aus traditionellen Anschauungen heraus sich allmählich zur Freiheit entwickelt, und so einen festen Besitz von „radikalen“ Ideen sich erwirbt, als wenn er mit vollen Segeln in die „Freiheit“ hinausfährt und zuletzt doch bei irgend einer offiziellen oder inoffiziellen Polizeibehörde endigt. Denn es gibt auch viele Polizeistellen ohne die übliche Pickelhaube; wie es Jesuiten gibt ohne das herkömmliche Gewand.

Vor einigen Jahren war einmal solch ein radikaler Stürmer bei mir und packte seinen Sack mit Plänen aus. Der Mann war nicht ungeschickt. Er wollte organisieren, agitieren, die großen Gedanken in kleine Münze umsetzen, und wenn es nötig war, für die Freiheit leiden und sterben. Da wir einige Jahrzehnte mehr auf dem Nacken hatten, dämpften wir das Feuer etwas und rieten zu etwas behutsamerem Vorgehen. Zum Leiden und Sterben werde es zwar nicht kommen; aber die Karriere gehe dabei drauf. Die müsse man für die Freiheit opfern können. Da ging der Jüngling etwas betrübt von dannen; und er arbeitet mit seinen vielen Gütern jetzt auf der Linie, die man mittlere nennt. Es ist ein großes Glück, wenn man zu rechter Zeit die Briands abstoßen kann.

Die französischen Stürmer hatten ihren Briand nicht erkannt. Und der Mensch heißt — Aristide! Ist es nicht zum Schreien, was für Komödianten es auf der Welt gibt? Saxo.

Pianos : Flügel : Harmoniums.

Nur erstklassige deutsche u. amerikan. Fabrikate in feiner Ausführung.

Gustav Weischet

Dahlerau, Elberfeld
Mühlheim-Ruhr Siegen
Langendreer u. Essen.

Hauptkontor: **Elberfeld, Hofkamp 7**

Fernsprecher Nr. 1847.

Grösstes Harmoniumlager der Welt.

Höchst. Rabatt, kleinste Raten, Miete (welche beim Kauf in Abzug gebracht wird), Garantie. Prachtkatalog frei! **Neu!** Selbst-Spielapparat „**Liebmannista**" bei Barzahlung M. 35,— ermögl. jedermann sof. in allen Tonarten zu spielen.— Vertreter überall ges.

Cigarren!

Cyprienne . .	100 St.	Mk.	4,30
Vorstenlanden .	„	„	4,80
El Premio . .	„	„	5,—
Paskala Mexiko	„	„	5,30
Vorstenlanden Schuß	„	„	5,50
Sumatra Schuß	„	„	5,60
Pomona Goldkopf	„	„	6,—
El Duo, Havanna	„	„	7,—
Venecia . . .	„	„	7,50
Havanna Schuß	„	„	8,—
Alter Fritz . .	„	„	8,50

Martin Hohlfeldt
Dresden A. 9, Töpferstr. 1.

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.

Goebel, Urbach bei Köln.

Cocosläufer u. Cocosmatten
empfiehlt
Erste Oberlausitzer Mechan. Cocosweberei
Olbersdorf i/Sa 45.

Landwurst

erstklassige, wohlschmeckende Erzeugnisse versendet zu billigsten Preisen gegen Nachnahme

Karl Rühl — Metzgerei — **Gross-Felda O. H.**

Preisliste gern zu Diensten.

Bienen-Honig

Garantiert naturreinen Blüten-Speise-Honig versende die 5-kg-Dose zu 8 Mark franko Nachnahme. Prima Scheiben-Honig, 10-Pfund-Schachtel für 12 Mark franko. Nichtgefallende nehme zurück.

Heinr. Kracht, Grossimkerei, Werlte Nr. 55 (in Hannover).

Sie fahren gut, wenn Sie Ihren Bedarf direkt beim Weingutsbesitzer decken. :

Rhein- und Moselweine

eigener Kelterung von M. 1,— ab per Liter oder Flasche.

Ober-Ingelheimer Rotweine

von M. 1,20 ab per Liter oder Flasche franko Ingelheim a. Rh. Weinberge erster Lagen in **Ober- und Nieder-Ingelheim a. Rh.** Lieferant vieler studentischen Verbindungen, christlicher Anstalten, Vereinshäuser, Krankenhäuser, z. B. Barmen, Heidelberg, Leipzig.

R. Ritter & Co.

Weingutsbesitzer erster Weinbergslagen

Ober-Ingelheim a. Rh.

Täglich Anerkennungen aus ersten Kreisen.
Proben und Preislisten gratis gerne zu Diensten.
Erste Auszeichnungen.

Kein Leser dieses Blattes

sollte versäumen, unverzüglich einen Versuch mit meinen Spezialmarken zu machen. Keine teure Ausstattung, nur Qualität.

Feinste Zigarren in allen Preislagen.

Kein Risiko, da ich nicht gefallende Ware anstandslos zurücknehme. Ich liefere so billig, weil ich keine teuren Läden usw. unterhalte und mit kleinem Nutzen arbeite! Welche Preislage wählen Sie?

Nr.	106	114	120	123	128	131	140
M.	5.—	6.—	7.50	8.—	10.—	12.50	15.—

p. 100 Stück.

Machen Sie einen Versuch und Sie werden mein ständiger Kunde! Schreiben Sie sofort, ehe Sie darauf vergessen!

Wilh. Ermler
Berlin-Pankow
Mühlenstraße 45 Mühlenstraße 45

Bei Angabe des Standes auf Wunsch 3 Monate Ziel.

Feinsten Esparsettehonig, diesj. Ernte, 10 Pfd.-Dose, 9 Pfd. Inhalt, frei Nachnahme 10 M. Pfarrer **E. Horn, Pfersdorf** bei Hildburghausen.

Feinste Tafelbutter

versendet täglich frisch direkt an Private in Postpaketen zu 9 Pfd. franko M. 12,50 gegen Nachnahme die

Sanitäts-Molkerei
Mistelgau, Oberfranken.

Polstermöbel-Fabrik

lief. **Sofas, Garnitur. u. Matratz.** direkt an Private zu en gros Preisen. Musterbuch gegen 30 Pf. in Marken.

Fr. Vethake, Marxloh Rhld.

ff. Molkereibutter

Postkolli von 9 Pfund franko per Nachnahme für **10** Mark.

Tilsiter Vollfettkäse
à Pfund **60** Pf.
Schöb, Dampfmolkerei, Szillen Ostpr.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. einschl. Emaileimer. **Tafelmostrich** M. 2,50
Louis Schulze, Anklam, Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

DER ZUG nach WEST
SCHUTZ-MARKE

West-Tee . Pfd. 2,50, 3,00, 3,50
West-Kakao Pfd. 1,50, 1,80, 2,30
Schokolade 1,10, 1,60; **K. Kuchen** 1,00
Lübecker Marzipan 1,60.
Von 3 kg ab postfr. direkt v. Import.

Franz Westphal, Lübeck
Tee- u. Kakao-Import, Spez.-Vers.

Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873

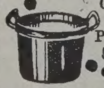
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Fort mit Emaille!

Wir kochen nur noch in garantiert reinen

Aluminium-Töpfen,

extra kräftig, hochglanz poliert, bezogen zu Engros-Preisen von der Firma **Chr. Schöne, Olpe i. W.** Eine Garnitur von vier Kochtöpfen mit Deckeln, Grösse 24, 22, 20, 18 cm, kostet nur M. 16.–. Preisliste portofrei. 5 Jahre Garantie.



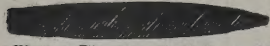
Gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung **Ludwig Ungelenk in Dresden** bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Gegründet 1850.
Uhrenfabriken A. Eppner & Co. Silberberg (Schlesien)
Präzisions-Taschenuhren, Repetiruhren, Chronographen.
Altbewährtes Fabrikat.
Dauernde Garantie! Kataloge gratis!
Bezugsquellen weisen wir gern nach.

Raucher!



Machen Sie einen Versuch und Sie werden unser ständiger Kunde

100 Stück Zigarren

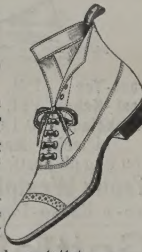
zu Fabrikpreisen.

4-Pf.-Zigarren	ℳ 2.60, 2.80, 3.—
5- „ „	„ 3.40, 3.60, 3.80
6- „ „	„ 4.20, 4.40, 4.80
8- „ „	„ 5. , 5.40, 5.60
10- „ „	„ 6.40, 6.60, 6.80
12- „ „	„ 8.—, 8.50, 9.—

per Nachnahme, 400 Stück franko inkl. Ueberraschung. 100 Stück Proben in 10 verschied. Sorten von je 10 Stück nach Wahl, zuzüglich 50 Pf. Porto.

Leiner'sche Tabakmanufaktur
Straßburg i. E., Vorbruckerstr. 13.

Schuh-Versand-Geschäft
M. Dönitz
Zwenkau.
Dieser Stiefel in
Boxcalf-Leder
in best. Ausführung kostet für Herren:
8,75 M.
Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.



Umtausch gestattet.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 M. Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 78

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen.—Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Für Feinschmecker!

Getrocknete Jamaika-Bananen
hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

Rhein-, Mosel-, Rotweine direkt v. Weingutsbes. u. Gar. fl. L. v. 70 Pf. Vorzugspreisl. gratis. Ziel 3 Monate. **Geschw. Boemer. Düsseldorf,** Fürstenwall 120.

Favorite

BESTE DOPPELSEITIGE
SCHALLPLATTE
LAUT – KLAR – HALTBAR

Repertoire von zirka 15 000 Nummern
Ständig Neu-Aufnahmen. — Katalog gratis
Verlangen Sie überall nur
„FAVORITE-PLATTEN“
Bezugsquellen weist nach:
Schallplatten-Fabrik „Favorite“ G. m. b. H., Hannover-Linden 47

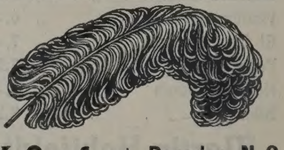
Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Gardinen
in
Cambric- und Batist-Stoffen
verschied. Qualitäten, weiß und 120 cm breit, sowie Damen-Monats- u. Mull- usw.-Binden, Verbandwatten usw. empfiehlt in reeller Ausführung und zu soliden Preisen
Ernst Gabriels Wittwe
Versandgeschäft, Hainichen i. S.

Herren-Anzug- u. Ueberzieher-Stoffe
in großartiger unübertroffener Auswahl.
Muster franko gegen franko.
Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 51
Größtes und ältestes Tuchversandhaus. Gegr. 1875.
Mitgliedern des Protestantenvereins 10 % Rabatt.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den
Volkserzieher
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**
Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene
Germanenbibel
vom Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.

Bülow-Pianino,
sehr gutes Fabrikat, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei **F. Siering, Mannheim, C 8 No. 8** — Auf Wunsch Franko-Probesendung ohne Kaufverpflichtung. Abbildung frei.



K. Seyfert, Dresden-N. 8
Bautznerstr. 53.
Straußfedern Ia. Qualität
Künstliche Blumen usw.
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Für Raucher!

Reelle Bedienung
Weltruf
hat mein garant. rein. ungeschwefelter, sehr leicht. u. arom. Tabak
Hausmarke K. M.
9 Pfd. franko u. Nachn. zu ℳ 8,— m. sch.
Gratispfeife.
Fern. empfehle meine altbekannten, gut eingeführten Sorten:
Förstertabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 4 35
Pastorentabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 5,—
Holl. Kanaster 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 6,50
Weltmarke 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 10.—
Beste Referenzen aus Pastorenkreisen.
Karl Mühlich, Tabak-Import
Karlsruhe i. B. (17)

Wollfilzmanufaktur
Max Diehl, Pirmasens
empfiehlt ihre bestbewährten
Garderobefilze, 180 cm breit, 3,80 Mark per Meter, für Dekorationen, Portieren, Handarbeiten aller Art, Stickereien, Kostüme, Kinderkleidchen und Unterröcke.
Friese, 130 cm br., 4,20 M. m f. Portier., Fenstermäntel und Decken,
Teppichfilze, 140 cm breit, 5 Mark per m, für Zimmer-, Flur- und Treppenbelag. Grösste Haltbarkeit! Prächtige Farbenwirkung! Muster zu Diensten. Versand nur gegen Nachnahme od. vorher. Einsendung d. Betrages.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 45.

Berlin Bremen. 9. November 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Die Kreuzzeitung über den Weltkongreß. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Irrlehregesetz. Als erste der Folgerungen für die kirchliche Zeitlage aus dem Weltkongreß gibt die „Positive Union", Organ der landeskirchlichen Vereinigung der Freunde der positiven Union, Nr. 10 folgendes: Zunächst erhebt sich wie von selbst die Frage in dieser Fassung: Welche Folgerungen wird unser Kirchenregiment aus dem Weltkongreß ziehen? Die Berechtigung dieser Frage liegt auf der Hand, wenn wir an die Aeußerungen des Pfarrers D. Fischer-Berlin samt seiner Genossen denken, und wenn wir uns vor Augen halten, welche ausschlaggebende und verantwortungsvolle Aufgabe der Zentralbehörde unserer Landeskirche geworden ist, daß sie nämlich die Pflicht hat, wie bei dem jüngst angenommenen Kirchengesetz über das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen erneut offenbar geworden ist, des Wächteramtes in der Kirche zu warten und darauf zu sehen, daß ihre Grundlagen unversehrt erhalten bleiben gegenüber allen Angriffen, mögen sie nun von außerhalb an die Kirche herankommen oder in ihrem eigenen Inneren durch ihre berufenen Diener inszeniert werden. „Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß unsere Zentralbehörde mit fester Hand in den Geisterkampf eingreifen wird, weil sie dazu vor Gott und den Menschen verpflichtet ist". — Nun, und wir warten in Ruhe ab, ob die Logik von der „festen Hand" im „Geisterkampf" auf den preußischen Oberkirchenrat Eindruck machen wird.

*

Reformations- und Lutherfeiern werden angesichts der römischen Angriffe für Schule und Kirchengemeinden gefordert. Man soll im „Unterricht" Luthers der Reformation „gedenken", das erscheint besonders in katholischen Gegenden als zu wenig neben den Marien- und anderen Festtagen. In Rixdorf hat man es fertig gebracht, den höheren Schulen einen freien Tag zu geben, während die Volksschule Unterricht hatte.

*

Missionsinspektor Lic. Witte wird am 19. November seine Reise nach Ostasien zu den Missionsgebieten des Allgemeinen evang.-protestantischen Missionsvereins in China und Japan antreten. Nach kurzem Aufenthalt in Moskau benutzt er die sibirische Eisenbahn und trifft am 5. Dezember in Peking ein. — Unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn auf seiner Reise, und herzliche Grüße geben wir ihm an die Freunde draußen auf Vorposten mit. Er wird für unser Blatt Reisebriefe schreiben, die wir sofort nach Eintreffen unsern Lesern mitteilen werden. In einer der nächsten Nummern kommen wir auf diese Ausreise noch zurück.

*

Universitäten. Zum Ehrendoktor der theologischen Fakultät Göttingen ist Konsistorialrat Cohrs in Ilfeld (Harz) promoviert. — Der Privatdozent D. Dr. Thiele, Kantforscher und Religionsphilosoph in Berlin, ist gestorben.

*

Der 3. Deutsche Kolonialkongreß (Berlin, 5.—8. Okt. 1910). Dieser Kongreß, dessen umfassendes Programm hinreichend bekannt gemacht worden war, hat einen glänzenden Verlauf genommen. Das Reichstagsgebäude bot den von 1700 Teilnehmern besuchten gediegenen Beratungen eine würdige Stätte. Sieben Sektionen tagten meist zu gleicher Zeit. Unter ihnen war die 4. Sektion, die sich mit den religiösen und kulturellen Verhältnissen der Kolonien und überseeischen Interessengebiete beschäftigte, die anziehendste. Dann boten auch Beratungen anderer Sektionen und des Plenums, z. B. die über das Problem der Negerseele und die sich daraus für die Entwicklung des Negers ergebenden Folgerungen Dinge von allgemeinem Interesse.

Ueberschaut man das Ganze, so darf man mit Freuden aussprechen, daß es den Anschein hat, als wären wir in der Kolonialwirtschaft über die Zeit des Tastens und Probierens und über die Zeit der größten Opfer hinweg. Es gibt bei uns heute eine zielbewußte Kolonialwirtschaft; dieselbe schafft auch heute schon große materielle Werte und bringt realen pekuniären Vorteil, nicht dem Säckel der Regierung, aber den Kreisen des Handels und der Industrie. Das letzte Jahrzehnt hat uns erstaunlich vorwärts gebracht. Das Protokoll wird das Zahlenmaterial bringen.

Die Verhandlungen der Sektion IV, welche die meisten Teilnehmer vereinigte, beschäftigten sich vor allem mit zwei Dingen, erstens mit der Gefahr des Islam und zweitens mit der Erziehung der Eingeborenen in wirtschaftlicher, kultureller und sittlicher Hinsicht.

In bezug auf beide Fragen standen sich zwei verschiedene Auffassungen ziemlich scharf gegenüber. Was den Islam angeht, so sehen die Missionsmänner in seinem schnellen Vordringen eine schwere Gefahr, auch in politischer Hinsicht, da der Islam die deutsche Herrschaft untergrabe. Diese Redner forderten von der Regierung Bekämpfung des Islam, Bevorzugung der Christen und Meidung jedes Scheins, als sei der Islam der Regierung lieb. Besonders lebhaft wurde die Umwandlung der religionslosen Regierungsschulen in christliche Schulen gewünscht. Der christliche Staat müsse entschieden sein in der Förderung des Christentums. Diese Meinung wurde unterstützt von den bekannten Zentrumsabgeordneten Erzberger und Bachem.

Im Unterschiede davon erklärte der bekannte Islamforscher Professor Bruker vom Hamburgischen Kolonialinstitut, der Islam sei ein Faktor, mit dem die Verwaltung rechnen müsse, der Islam sei doch auch ein Kulturfaktor, die Koranglaubigen auch durchaus zuverlässig und sehr brauchbar, während aus der Arbeit der Mission — gewiß gegen deren Willen — der Aethiopismus erwachsen sei. Der Staat müsse in religiösen Dingen neutral sein, im übrigen sei „die Verschiedenheit der Religionen der natürliche Ausdruck der Verschiedenheit der Rassen". Die Missionare hätten in diesen Dingen kein objektives Urteil. Der bekannte Graf Hoensbroech sekundierte diesem Redner, selbst wenn der Staat in den Kolonien „das Christentum" begünstigen wolle, stehe er doch dort draußen sofort auch dem unheilvollen Zwiespalt der Konfessionen gegenüber, die sich sehr stark geltend mache in der Mission.

Die Behandlung des zweiten Themas stieß eng zusammen mit dem im Plenum erörterten Problem der Negerseele. D. Julius Richter erklärte die schwarze Rasse für voll entwicklungsfähig und bot viel interessante Einblicke in das Seelenleben der Schwarzen. Die volle Höhe könne ihnen aber nur das Christentum geben, das schon jetzt durch die Mission die Schwarzen erfolgreich gehoben habe. Daß die Mission in unsern Kolonien sehr wertvolle Erziehungsarbeit leistet, wurde allgemein anerkannt. Den 97 Regierungsschulen stehen mehr als 2000 Missionsschulen gegenüber. Aber es kam auch die Ansicht zum Ausdruck, die dem Schwarzen die volle Entwicklungsfähigkeit abspricht, und es klang auch die leise Sorge durch, daß eine volle kulturelle Ausbildung der Neger — selbst wenn sie möglich — unsrer Herrschaft gefährlich werden und daher nicht zu wünschen sei. Eine wirkliche Förderung gab Professor Meinhof vom Hamburgischen Kolonialinstitut, der erklärte, man dürfe von einer schwarzen Rasse gar nicht reden. Afrikas Völker seien rassenmäßig sehr verschieden. Was man aber gemeinhin für Rassenunterschiede halte, seien nur Kulturunterschiede; die Entwicklungsfähigkeit könne kein Kenner Afrikas den Schwarzen ernstlich absprechen. Das Christentum sei die beste Erziehungsmacht auch in Afrika.

Die Sektion IV war auffallend stark von katholischen Geistlichen und Mönchen besucht. Die Redefreudigkeit der Theologen brachte leider die Andersdenkenden zu schnell zum Schweigen. Daß sich die Interessen der Mission mit den nationalen Zielen nicht völlig decken, ist klar. Man hätte gewünscht, daß die Missionsmänner beider Konfessionen — die übrigens hier eine fast unheimliche Einmütigkeit bekundeten — ein wenig mehr den für die praktische Politik doch vorhandenen großen Schwierigkeiten gerecht geworden wären und weniger den Predigtton des Bekennens angeschlagen hätten. Da fehlte die praktische Förderung der Diskussion. So hatte man nicht den Eindruck einer inneren Verständigung und Annäherung, trotzdem betreffs des Islam eine missionsfreundliche Resolution angenommen wurde.

Das chinesische Schutzgebiet wurde naturgemäß nur gestreift. Daher der Prot. Missionsverein an den Verhandlungen praktisches Interesse unmittelbar nicht hatte.

Doch hatte der Missionsverein wie die anderen Missionsvereine gelegentlich des Kongresses in Berlin drei große Volksversammlungen veranstaltet, die ausgezeichnet besucht waren und gute Kollekten ergaben. Der Missionssinn wächst unter den Liberalen. — Durch Festgottesdienste und die Sammlungen am Abend sind über 1000 M. beim Missionsverein eingegangen.

*

Die sächsische evangelisch-soziale Vereinigung hat folgende Resolution angenommen: „Das Christentum kann als eine geistige Revolution insofern bezeichnet werden, als es eine stetige innere Erneuerung der Menschen (Bekehrung) fordert und im Geiste seines Stifters und der Reformation für den geistigen, sittlichen, kulturellen und sozialen Fortschritt der Gesamtmenschheit einzutreten und zu kämpfen hat. Sofern unter Revolution die Anwendung gewaltsamer Mittel verstanden wird, lehnen wir sie als Christen entschieden ab, fühlen aber die heilige Verpflichtung, zur Förderung der Gerechtigkeit im Volksleben auf jede andere mögliche Weise mitzuarbeiten."

*

Ueber die kirchlichen Preßausschüsse, die neuerdings von den Synoden eingesetzt werden, äußert sich das „Wiesbadener Tageblatt". Es meint, das „Einflußgewinnen" müsse die Kirche nicht durch Einsendung von Berichtigungen und Notizen an die Presse zu erreichen versuchen. Die große Presse lasse sich nicht zwingen, den Dingen Beachtung zu schenken, von denen das Publikum nichts wissen wolle. Die Kirche solle ein lebendiger Kulturfaktor werden, freiwillig voranschreiten, nicht in allem erst dem Zwange folgend hinterher hinken, dann werde die Presse ganz von selbst sie beachten. — Ganz unsere Meinung!

Die Kreuzzeitung über den Weltkongreß.

Ihre Vierteljahresrundschau in Nr. 491 widmet die Kreuzzeitung fast ganz dem Weltkongreß; als ein Schulbeispiel von Entstellung und Verdrehung durch Gruppieren, Verschweigen und falsches Betonen, als ein Bildwerk von der Liebe, die mit dieser Sorte Glauben verbunden ist, als ein gutes Zeichen von dem Gelingen und der Bedeutung des Weltkongresses geben wir von dem Gift und von der Galle auch unseren Lesern zu kosten. Es soll ihnen nichts schaden, es soll uns nicht verbittern, es soll unser Mitleid erregen mit irrenden Glaubensgenossen, und uns nur immer sicherer und ruhiger machen, unsern Weg zu gehen.

. . . Ein nüchternes Urteil über die Bedeutung des Weltkongresses muß vor beiden Extremen, vor Ueberschätzung, aber auch vor Unterschätzung warnen. Man überschätze ihn nicht! Wenn alle Freidenker und Unitarier der ganzen Welt ihre Vertreter entsenden, so kommt, wenn sie auch in ihrer Heimat England, Amerika, Holland, Frankreich, Italien und Ungarn nur eine verschwindende, bedeutungslose Minderheit bilden, doch eine ganz stattliche Anzahl zusammen. Dazu treten einige liberale und orthodoxe Juden, Heiden aus Japan und Indien, sog. Freikirchler aus Deutschland (Methodisten, Baptisten, Mennoniten und Darbisten), eine Menge eben aus den Ferien heimgekehrter, noch unbeschäftigter Leute aus Berlin W, sog. Intellektuelle, und die Freunde der „Christl. Welt", der Stab der Vertreter der modernen deutschen Theologie. Da der großen Masse jedes positive Einheitsband fehlte, so war es wohl eine Schar, aber keine Gemeinde und noch viel weniger ein kriegstüchtiges Heer. Die Motive, die die vielen zusammengeführt hatten, waren zu mannigfaltig. Diese kamen als Anhänger der freien Gemeinde, jene als Parteigenossen der Sozialdemokratie oder als Glieder der Freikirchler, der Sekten. Diese wollten die Ausländer in ihren schönen seidenen Mänteln bewundern, jene trieb die Neugier, die Männer einmal von Angesicht zu sehen, deren Namen ihnen aus den verschiedenen „Fällen" oder sonst bekannt waren: Jatho, Traub, César, Götz, Heim (soll heißen „Heyn"), Dr. Lypsius, Lhotzky. Noch bedenklicher stand es um die Einheitlichkeit in den 130 Referaten. Man kann sagen, abgesehen von den ziemlich einheitlichen Referaten der deutschen Professoren, soviel Redner, soviel Meinungen! So manche Stadt, so manchen Gott hast du Juda!

Aber man soll die Bedeutung des Weltkongresses auch nicht unterschätzen. Prof. Rade zählt in der „Christl. Welt" vier bedeutungsvolle Momente auf: die Berührung mit der amerikanischen Welle, dieser kindlich selbstverständlichen Frömmigkeit, die Anerkennung der so oft verkannten, viel gehaßten deutschen (liberalen) Theologie, die Berührung mit allen Religionen, wobei er die Sorge um Religionsmischung denen überläßt, die sie haben, und endlich das große Programm „freies Christentum" gegenüber soviel sündlicher Gebundenheit und die Idee des „religiösen Fortschritts".

Damit berührt Rade schon einige Punkte, in denen wir die bedenkliche Bedeutung dieses Weltkongresses sehen. Prof. Grützmacher erblickt in dem Kongreß für religiösen Fortschritt den offenbaren Rückfall in den Rationalismus, das Judentum und das Heidentum. Bedenklich erscheint zunächst die Verbündung der modernen Theologie mit dem radikalen Berliner kirchlichen Liberalismus. Positive Redner haben bisher in allen kirchlichen Wählerversammlungen und öffentlichen Diskussionen streng unterschieden zwischen den kirchlich und religiös unleugbar interessierten Vertretern der theologischen Wissenschaft und den kirchlich wie religiös absolut uninteressierten liberalen Wählermassen, die von den Führern des kommunalen und politischen Freisinns für den Tag der Wahl aus Budiken und Fabriken herausgeholt und vor den Wagen des kirchlichen Liberalismus gespannt werden. Das wird in Zukunft kaum mehr möglich sein.

Noch bedenklicher ist die offen betriebene Verbrüderung des kirchlichen Liberalismus mit der antikirchlichen, atheistischen Sozialdemokratie. Tobenden Beifall fand nicht nur der holländische Pfarrer, der einen Gruß der sozialdemokratischen Pastoren Hollands überbrachte, und die Rufe der Sehnsucht auslöste: Wären wir doch auch in Deutschland erst so weit! sondern noch mehr der sozialdemokratische Schriftsteller, einst deutschnationale Student Maurenbrecher, der Verfasser der berüchtigten Hohenzollernlegende, auch als er den sogenannten Vertretern des Christentums und Dienern der christlichen Kirchen mit zynischer Offenheit zurief: „Zwischen der Sozialdemokratie und dem Christentum kann erst Friede werden, wenn alle Christen Sozialdemokraten werden!" Zum Lohn dafür übertrug die Leitung ihm in einer der Volksversammlungen an Stelle des erkrankten Reichstagsabgeordneten D. Naumann das Referat über: Christentum und Großstadt! Was werden die nächsten Kirchenwahlen Berlin und den Industriestädten des Westens bringen, wenn diese Verbrüderung zwischen den Liberalen und den Veranstaltern der Austrittsbewegung praktische Konsequenzen haben sollte, und die Kirchenbehörden diesem Treiben wie bisher mit verschränkten Armen hilf- und ratlos zuschauen?

Bedenklich war der siegesbewußte Ansturm gegen die Landeskirche, ihre Verfassung und ihre Behörden; sie wurden dem Gespött dieser jüdischen, heidnischen und liberalen Massen preisgegeben — von solchen, die sich vor Gott verpflichtet haben, die preußische evangelische Landeskirche zu bauen und zu schützen! Der Vorsitzende, zugleich Kirchenältester der Luthergemeinde, Eisenbahndirektor a. D. Schrader, Reichs- und Landtagsabgeordneter, sprach in der an ihm bekannten Tonart über die Bestrebungen der Behörden, die radikalen Pastoren im Zaun zu halten, da man es ja mit den Laien noch nicht gewagt habe. „Auch gegen unsern bewährten Vorkämpfer Fischer sollte disziplinarisch vorgegangen werden! Wir machten einige Volksversammlungen — und von disziplinarischem Einschreiten ward nichts mehr gehört; wir haben auch nicht wahrgenommen, daß unser wackerer Freund sich geändert hätte!" — So wagt ein Kirchenältester die obersten Behörden seiner Kirche offen zu verspotten! Und die Behörden — schweigen!

Aber weit bedenklicher als diese Erscheinungen alle sind die Mängel auf religiösem Gebiet, das Fehlen jeglichen Schuldbewußtseins, ja der Spott über „das verlorene und verdammte Sündertum". Der große Immanuel Kant ist von Ausländern und Deutschen oft mit größter Dankbarkeit erwähnt. Einer seiner ethischen Fundamentalsätze vom radikalen Bösen war dem Gedächtnis dieses Kongresses total entschwunden. Auch Dr. M. Luther stellt in den Mittelpunkt seiner ganzen Theologie wie Paulus die beiden Worte: Sünde und Gnade. Der positivste Kongreßredner — wir sehen von Lasson und den Vertretern der Sekten ab — Lhotzky, den viele, auch positiv gerichtete junge Leute und religiös angeregte vornehme Damen wie einen Propheten verehren, führte aus: „Sollte der liebe Gott mehr Freude an dem haben, der alle Viere von sich streckt, als an dem, der mit kindlichen Vertrauen zu ihm kommt? Wir wissen, Gott will, wir sollen den Nächsten lieben! Du bist gefallen, hast einmal gehaßt! Steh nur wieder auf! Es ist das Kindesvorrecht, Fehler zu machen!" Fast bedauerlich, daß Lhotzky nicht sagte: „Du hast gemordet, hast ein unschuldiges Kind geschändet! Steh nur wieder auf! Es ist das Kindesvorrecht, Fehler zu machen!" Die Sprache dieses neuen Propheten über Schuld und Verantwortung vor Gott klingt ein wenig anders als die der alten Propheten! — Was bedarf der Mensch noch der Sündenvergebung, der Buße, der Erlösung, wenn es ihm so bequem gemacht wird, sich selbst zu vergeben und zu erlösen? Der Mangel an Sündenerkenntnis ist der tiefste Grund für den Mangel an Erkenntnis und richtiger Wertung der Bedeutung der Person und des Werkes Christi, des Wesens des Christentums.

Der jüdische Geh. Rat Cohen (Marburg) brauchte diesem Kongreß eigentlich gar nicht erst zuzurufen: „Laßt die Gottessohnschaft und das Kreuz Christi fallen! Werdet Juden! So trennt uns nichts mehr!" Sie sind schon auf dem Wege. D. Fischer (Berlin), den das Konsistorium durch seelsorgerische Behandlung noch von dem Irrtum seines Weges zu bekehren hoffte, schreibt im „Protestantenblatt" zur Begrüßung des Weltkongresses: „Am Dogma von der Gottheit Christi hängt alles und jedes Kirchentum. Unsere Freiheit besteht in der Auflösung dieses Dogmas bis auf den Grund!" Und doch wagen sie es noch, sich nach seinem Gottesnamen „Christen" zu nennen und im Namen dieses Christus sonntäglich von den Kanzeln Gottes Wort zu verkündigen und die hl. Sakramente zu verwalten! Und die christliche Gemeinde muß es ertragen, und die obersten Behörden hören schweigend zu!

Bedenklich war die offene Leugnung der Einzigartigkeit des Christentums und der Geltung der hl. Schrift. Was ist es anders, wenn Schrader die Versammlung begrüßte: „Ueber allen Religionen, die hier vertreten sind, steht die Religion!?" Oder wenn die Versammelten dem jüdischen Professor Hirsch aus Chicago zujubelten, als er ausführte:

„Die Schiffe auf dem Ozean zeigen zwei Flaggen; eine besagt, woher die Fahrt, die andere, welcher Hafen angelaufen werden soll. Auf unserm Schiffe des modernen Judentums weht die doppelte Fahne: die eine ist die Israels, getränkt mit Blut und oft befeuchtet mit Tränen, aber umspielt vom Sonnenglanze schöner Hoffnung, die andere ist die Fahne der geeinten Menschheit. Heute fühlen wir uns im Hafen und finden viele andere Fahrzeuge mit ihren Wahrzeichen vor. Da sinkt unsere Einzelflagge herunter, und es steigt auf dem Mast die Flagge der Menschheit empor!"

Soll wirklich das Christentum den Anspruch aufgeben, die Religion der Menschheit zu sein? Soll die christliche Kirche die Kreuzesfahne, die Fahne Christi, herunterholen und einen Wimpel flattern lassen, auf dem geschrieben steht: „Geeinte Menschheit"? In der Tat, das ist keine Religion mehr; selbst der liberale Theologe Schleiermacher sah in der Religion noch ein „schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl von Gott". Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt hat sich nicht nur vom Christentum, sondern auch von der Religion losgesagt! Und darin begegnet sich das „Protestantenblatt" mit der „Christl. Welt". Das „Protestantenblatt" schreibt: „Seid uns gegrüßt, die ihr wie wir des eigenen freien Glaubens leben wollt, der aus dem Eigensten des inneren Lebens quillt! Die Gottessehnsucht treibt die Menschen zu eigenem freien Himmelsfluge!" Und die „Christl. Welt" akkompagniert: „Echte Frömmigkeit ist nichts anderes als der Glaube an den Sinn des Lebens, ein freudiges Bejahen des Lebens! — Ein frommer Mensch bejaht alles, was ihm begegnet, Heiteres und Förnderndes, Niederschmetterndes und Widersinniges. Das war der Weg des Herrn. Wir rauben ihm etwas von seiner Größe und dem Trost seines Leidensganges, wenn wir meinen, sein gewaltsames Abscheiden habe ihm schon lange vorher als ein wertvolles Opfer vorgeschwebt!" — Arme Evangelisten, armer Paulus, wie weit waret ihr entfernt von echter Frömmigkeit"! Wer der Religion ihren Offenbarungscharakter nimmt und ihr ihre Geburtsstätte in der Menschenbrust anweist, der hat mit Nietzsche zu reden Gott totgeschlagen.

Das ist die Bedeutung des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt! Was helfen uns daneben einzelne gute Glaubenszeugnisse, was einzelne für den kirchlichen Wahlkampf wertvolle Zugeständnisse von Vertretern der modernen Theologie, wie sie in den ausführlichen Kongreßberichten der „Kreuz-Zeitung" bereits erwähnt sind? Alle ehrliche Mühe der liberalen Theologen um die heilige Schrift ist überflüssig! Die Forderung der Bekehrung wie eines sittenreinen Lebens nach dem Willen Gottes ist ebenso wertlos, wie die Verkündigung von der Gerechtigkeit des Sünders vor Gott durch den Glauben allein! Wer hat, wenn diese Weltkongreßweisheit Wahrheit wäre, noch den Mut, an der christlichen Kirche und der Ausbreitung des Evangeliums unter nichtchristlichen Völkern (Mission) mitzuarbeiten? Der japanische Heide hätte ganz recht: „Schickt uns keine Missionare, die die Zerstörung unseres Glaubens im Auge haben? Schickt uns Vertreter der Wissenschaft, die uns von ihrem Besten geben können, unsern Glauben aufzubauen!" Wozu bedarf es überhaupt noch christlicher Gemeinden und Kirchen, christlicher Pastoren und — o weh! — christlicher Professoren der Theologie?

Der Weltkongreß hat den offensten religiösen Nihilismus gepredigt! Was sollen wir Christen tun? Hat der kirchliche Liberalismus endlich, gestärkt durch die große Zahl ausländischer Freidenker und gebildeter Besucher, die Maske abgeworfen, grinst uns das Totengerippe des religiösen Nihilismus entgegen, so muß dies Bild festgehalten und unserem evangelischen deutschen Volke und den wohlwollenden Vertretern des Kirchenregiments wieder und immer wieder in seiner ganzen Armseligkeit und Häßlichkeit gezeigt werden. Wertvolle Zeichen der Umkehr, der Abkehr von diesem mit blumenreichen Phrasen geschmückten Nichts, machten sich schon auf dem Kongreß bemerkbar. Auch die deutsche moderne Theologie beginnt vor ihren konsequenteren Anhängern zur Linken zu erschrecken und sich auf ihre wahre Aufgabe zu besinnen. Unser Volk, soweit es religiös ist, erträgt dies arme, phrasenhafte, kraftlose Gefühlswesen, das sich für Religion ausgibt, nicht auf die Dauer.

Die Konsequenzen im kirchlichen Leben müssen von allen Christen einmütig gezogen werden. Welcher Christ kann seinen Fuß noch in eine Kirche setzen, auf deren Kanzel der religiöse Nihilismus gepredigt wird? Ihre liberalen Anhänger brauchen keine Predigten, keine Gottesdienste. Christen wollen keine „liberale Religion", sondern christliche Religion! Ihre Gottesdienste veröden; mögen sie veröden! Unser Meister spricht: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!" Und welcher Patron, welche christliche Gemeinde kann noch Pastoren wählen, die diesen Anschauungen huldigen, oder die nicht wissen, wie sie sich dazu zu stellen haben? Möge die „Menschheit", deren Religion sie predigen, sie auf ihr Bekenntnis verpflichten und anstellen! — Wer wird ferner noch solchen Hirten seine Kinder anvertrauen, die sie zu dem guten Hirten weder führen können noch wollen? Wer mag seine Ehe einsegnen, seine teuren Toten begraben lassen oder das hl. Abendmahl nehmen von solchen, die weder einen lebendigen Heiland haben noch einen über der Welt thronenden lebendigen Gott anerkennen?

Hilft hier die kirchliche Obrigkeit nicht, versagt unsere Kirchenverfassung, so muß die evangelische Christenheit sich selbst helfen! Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt kann unserer Kirche zur Freiheit und zu einem religiösen Fortschritt helfen — in anderem Sinne freilich, als seine Veranstalter es meinten —, wenn er alle gläubigen Christen aufrüttelt aus ihrer Schwäche und Lethargie und mit heiligem Zorn erfüllt über die Gräuel an heiliger Stätte, wenn er zu tatkräftiger Entschlossenheit begeistert.

Die Unitarier und Antitrinitarier hielten die Gelegenheit für günstig zur Gründung einer Unitarierkirche und zum Austritt aus der Landeskirche aufzurufen. Wenn sie es doch täten! Wenn sie doch endlich den Versuch machten, alle, die mit dem biblischen Christentum zerfallen sind, in einer eigenen Kirche oder Synagoge zu sammeln! Die evangelische Kirche wäre mit einem Schlage von den häßlichen Kämpfen in ihrer Mitte befreit und könnte mit frohem Glaubensmut der Juden- und Heidenmission eine Unitariermission anreihen, um den auch unter ihnen nach dem Frieden in Christo schmachtenden Seelen die Friedensbotschaft zu verkündigen. Unerträglich aber ist es, die Vertreter der unitarischen Religion als Diener der christlichen trinitarischen Religion auf Kanzel und Katheder wirken zu sehen. Doch wir fürchten, das Präsidium der Cogitantenallianz beurteilt sie ganz richtig, wenn es ihnen solche Entschiedenheit nicht zutraut. Es schreibt in seinem offenen Brief an den Weltkongreß:

„Durch bloße Halbheiten ist auch auf religiösem Gebiet kein wahrer Fortschritt zu erzielen. Die nie veraltende Religion der Zukunft kann nur das Cogitantentum, d. h. die Religion des fortschreitenden, jeweilig bestens Wissens oder die Religion des Wissens sein. Wenn daher der Weltkongreß ernstlich religiösen Fortschritt erstrebt, so kann er dies am besten durch offenen und ausdrücklichen Anschluß an die Cogitantenallianz bekunden, wozu er hiermit aufgefordert wird!"

Soeben erschien in unserm Verlage:

Freies Christentum und Religiöser Fortschritt!

Das Protokoll des 5. Weltkongresses

für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt, Berlin 1910.

1. Teil gr. 8° — **22** Bogen.

In 2—3 Monaten erscheint: **2. Teil** gr. 8° — ca. **20** Bogen.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Friedrich M. Schiele**, Berlin.

Gesamt-Preis für **beide** Teile (der **erste** Teil wird **nicht apart** abgegeben): Mark 7,50.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Demnächst erscheinen:

Totenfestpredigten

Er ist der Tod, dann das Leben! (2. Kor. 6, 9).
Verfasser: Prediger **D. Kirmss**, Berlin.

Die Toten reden! (Luc 16, 23—31).
Verfasser: Pastor **Bungenberg**, Inden b. Jülich.

Bis 1000 Exemplare kostet das Exemplar 1 Pfg. portofrei bei mindestens 10 Exemplaren derselben Predigt. Bei 1000 Exemplaren und mehr (auch gemischt) tritt eine Preisermäßigung ein, so daß 1000 Exemplare nur 6,50 M., 1500 Exemplare nur 9,75 M., 2000 Exemplare nur 13 M. usw. kosten.

Durch die Festsetzung dieses sehr billigen Preises ist **allen** Kirchengemeinden eine Massenverbreitung dieser Predigten — wie z. B. am Eingange der Kirchhöfe — ermöglicht.

Wir möchten ferner allen Pfarrämtern empfehlen, zum Totensonntage den Angehörigen der in diesem Jahre Verstorbenen eine solche Predigt ins Haus zu schicken.

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart

je Eine Mark 80 Pf.

in den guten Buchhandlungen gern zur Ansicht!

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Aeußerst preiswerte

Cigarren

Nur reelle Ware

100 Stück

5 Pf. Cigarren M.	3.60	4.—	4.20
6 „ „ „	4.50	4.70	5.—
8 „ „ „	5.30	5.50	5.80
10 „ „ „	6.50	6.90	7.50
12 „ „ „	8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.

Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

Inhalt von Heft 10:

1. Die Eigenart unserer Mission. Prof. D. Niebergall.
2. Jesus im Koran. Pfr. Ruesch in Zweisimmen.
3. Das buddhistische Gebetsrad in Japan. Von Prof. Steiner in Kanazawa.
4. Zu Apokal. Joh., Kap. 6, V. 2. Von D. Haas, Heidelberg.
5. Menschenopfer für den Gelben Fluß im alten China. Von Pfr. Lic. Schüler, Tsingtau.
6. Aus der Mission der Gegenwart Von Missionsinspektor Lic. Witte.
7. Literatur.
8. Eingegangene Schriften.

Paul Domnick

Lübeck 2

Lieferant höchster Kreise.
Versand von Kaffee, Tee (der United Kingdom Tea Company Ltd. London) in Originalpaket., Kakao, Schokolade und echtem Lübecker Marzipan.
Preislisten u. Muster z. Diensten.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Brandmalerei
Flachschnitt
Satin-Tarso
zu Fabrikpreisen

Kerbschnitt

Jll. Prachtkat. geg. Einsend. v. M. 0,75 franko, bei Mark 15,— retour.

Wilh. Funkenhaus, Cöln 12

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung

Infantina

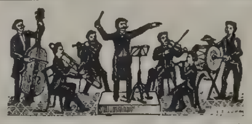
Basler Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

Rosen!

Ich empfehle meine a. Sämlingsst. **veredelten Rosen** in tadelloser Qualität, in nur guten Sorten, in jeder Preislage. Ebenfalls **Buschrosen** und **Rankrosen** in vielen Sorten. Vielfache freundliche Zuschriften m. wert. Kund. bestätigen sorgfält. Bedienung u. beste Qualität.
Bei Bedarf an **Alleebäumen, Obst** in jeglichen Sorten u. Formen, **Ziersträuchern** in solider Ware zu mäßigen Preisen fordere man Offerte ein. Reelle Bedienung soll dauernde Kundschaft sichern.

Chr. Bönig, früher **H. Engel**
Hoflieferant, **Ludwigslust i. M.**

Zigarren-Spezial- u. Versandhaus **Ge-chw. Boemer, Düsseldorf.** Fürstenwall 120, empf. zu bill. **Engros-Preisen** ff. Zigarren. 3 Monate Ziel. Vorzugspreisliste gratis.



200 deutsche Volkslieder

für Piano mit Text **3** M., eleg. geb. **4,50** M.; für Zither mit Text **4** M.; für Violine oder Flöte oder Klarinette oder Trompete oder Tenorhorn: Jede Stimme 1 M.

Dresdener Salon-Album

bisher erschienen 5 Bände, jeder Band 18 reizende mittelschw. Salonstücke für Piano enthalt. Preis a Band **2** M., eleg. geb. **3,50** M. Zu beziehen durch

J. G. Seeling, Dresden-Nr. 6a

Kataloge mit Probetakte gratis!

CIGARREN

in hervorragenden Qualitäten

100 St. 6 Pf.-Cigarren	M.	4,—	bis	4,80
100 „ 7 „ „	„	5,25	„	5,75
100 „ 8 „ „	„	6,—	„	6,50
100 „ 10 „ „	„	7,40	„	8,—
100 „ 12 „ „	„	9,—	„	10,—

Von M. 20,— an portofrei.
Nichtpassendes erbitte zurück.

Cigarren-Versand Ernst Baumgart
Posen O 1, Sapiehaplatz 7.

Feines Töchter- und Haushaltungs-Pensionat

mit Frauenarbeitsschule

Luftkurort Bergzabern (Pfalz).

Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin

Charlotte Kaerner

staatl. gepr. Lehrerin.

Wir bitten,

Probenummern zur Verteilung an Interessenten zu verlangen.

Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern?

Von Professor **D. Freiherr von Soden,** Berlin.

Gr. 8°. 1 Bogen. 30 Pfennig.

Die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus

von **Dr. F. J. Schmidt,** Direktor, Berlin.

Gr. 8°. 1½ Bogen. 60 Pfennig.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Der kirchliche Liberalismus und die Freien religiösen Gemeinden

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Caspar Schieler,** Professor in Danzig.

Gr. 8°. 1 Bogen. 50 Pf.

Religion u. Wirtschaftsleben

Vortrag gehalten im Bremer Protestantenverein

von **W. Schubring,** Pfarrer.

Kl. 8°. 2 Bogen. 40 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 45.

Theologisches und Kirchliches.

Die Weisheit der Heiligen Schrift der Israeliten. Ein Gedankensystem in Bibelversen von Dr. S. Grzymisch. 154 Seiten. Berlin, Borngräber 1909.

„Steht denn das alles in der Bibel?" so hörte ich manchen fragen, dem ich aus einer neueren Übersetzung Stücke aus Hiob, Jesaja u. a. vorlas. In der Tat wird ja wohl mehr über die Bibel geredet als in ihr gelesen, und so ist das Unternehmen des Verfassers nur zu billigen, seine Bibel (d. h. das Alte Testament) „selbst, und zwar ausschließlich selbst zu Worte kommen zu lassen, anstatt ihr Erläuterer zu sein." In mehr als 1500 Bibelversen, deren Stellen unter dem Texte nachgewiesen sind, hat er eine Fülle köstlicher alttestamentlicher Weisheit zusammengestellt, der man nur von Herzen recht eifrige Leser wünschen kann. Aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgenommen, werden diese Sprüche unter neuen Überschriften, wie „Gott, Mensch, Israel, die Sünden, die Grundideale, die Feiertage, die Familie, die Nebenmenschen, die goldene Zukunft u. dgl. zusammengefaßt und alle Erläuterungen grundsätzlich vermieden. Solche Zusammenstellungen können natürlich recht verschieden ausfallen und werden stets von der subjektiven Betrachtungsweise des Autors Zeugnis ablegen. Grzymisch' Arbeit bietet des Guten viel, und manches tritt in neue, stärkere Beleuchtung, wenn es mit sinnverwandten Aussprüchen anderer Bücher zusammengestellt erscheint (so z. B. die jeder Askese abholde, echt alttestamentliche Mahnung, mit den Seinigen fröhlich zu sein und Gottes Gaben froh zu genießen). Von unserem Standpunkt aus würde freilich eine noch stärkere Heranziehung gewisser Prophetensprüche (über wahren und falschen Gottesdienst), sowie eine noch ausgiebigere Benützung der Spruchweisheit wünschenswert erscheinen, während wir dagegen allerlei Vorschriften über die gottesdienstlichen Feiern und dgl. gerne in Kauf geben würden — auch die alte Vergeltungstheorie, die gelegentlich noch auftaucht. Diese Ausstellungen, die dem Werte des verdienstvollen Buches im ganzen nicht Abbruch tun sollen, wage ich auf die Gefahr hin, von dem Verfasser zu jenen liberalen Protestanten gerechnet zu werden, denen er in seiner sehr lesenswerten Einleitung, bei aller Anerkennung ihres wissenschaftlichen Interesses für das Alte Testament, leider doch nicht die nötige Unbefangenheit zutraut, daß sie darin „nur die Wahrheit und nichts anderes als die Wahrheit suchen" könnten. — Ein anderes kleines Bedenken praktischer Art kann ich nicht unterdrücken. Wer durch das Kreuzfeuer der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft hindurchgegangen ist, wird es doch bisweilen in vorliegender Spruchsammlung befremdend finden, wenn ihm Aussprüche verschiedener Verfasser aus oft recht verschiedenen Zeiten dicht nebeneinander begegnen. Nichttheologische Leser werden ja das Gewaltsame dieses Verfahrens nicht fühlen und sich auch so an dem köstlichen Bibelwort wahrhaft erbauen können. Für den Fall einer zweiten, im erwähnten Sinne zu erweiternden Auflage aber, die ich dem Buche von Herzen wünsche, wäre doch zu erwägen, ob nicht wenigstens eine Dreiteilung des ganzen Stoffes (Thora — Propheten — Schriften) dem jetzigen bunten Durcheinander vorzuziehen sei. Es sind doch in mancher Hinsicht getrennte geistige Welten, die durch diese drei Namen bezeichnet werden — Welten, in die auch wir protestantischen Christen uns gerne vertiefen, um darin — sei es auch ohne die bisher übliche dogmatisch-christologische Orientierung — den Spuren des lebendigen Gottes andächtig nachzugehen.

Dresden. Dr. Karl Kautzsch.

Das Alte Testament im Lichte modernistisch-katholischer Wissenschaft, von Dr. Th. Engert, ehemal. Benefiziat in Ochsenfurt. München, Lehmann 1910. 226 S.

Je freudiger die protestantische Wissenschaft von den vortrefflichen Arbeiten des Verfassers (der betende Gerechte der Psalmen, Würzburg 1902; Ehe- und Familienrecht der Hebräer, München 1905; Urzeit der Bibel) Kenntnis nehmen durfte, desto finsterer zogen sich die Wolken des oberhirtlichen Argwohns über seinem Haupte zusammen. Nicht gesonnen, die Gedanken zu widerrufen, die er freimütig in seiner „Urzeit der Bibel I" ausgesprochen hatte, wurde er 1907 von dem bischöflichen Ordinariat in Würzburg exkommuniziert und um Amt und Brot gebracht. Die Einleitung zu seinem neuesten Werke enthält eine interessante Darstellung dieser Vorgänge und gipfelt in der Aufforderung an „jene Gewalthaber, auch einmal öffentlich ihre Auffassung, ihre Lösung der alttestamentlichen Probleme darzulegen" ... Berührt in der Einleitung der vornehme, ruhige Ton ungemein sympathisch, so nötigt uns der Hauptteil des Werkes vollends die höchste Achtung ab durch die umfassende und gründliche Sachkenntnis, mit der der Verfasser (ein Schüler Schells) das weitverzweigte Gebiet der alttestamentlichen Wissenschaft beherrscht. In loser Folge und in großen Überblicken bespricht er die Mythen der Urzeit und die Geschichte Israels, das mosaische Recht und die Bedeutung der Propheten, ferner die Reste kanaanitischen Heidentums, Zauberei, Dämonenglauben, Tabugebote usw., endlich die Hauptformen des hebräischen Kultus und der Gottesidee. Protestantische moderne Gelehrte werden reichlich zitiert, getreu dem sehr beherzigenswerten Grundsatz, den der Verfasser in der Einleitung ausspricht: „Es gibt keine katholische und keine protestantische und keine freidenkerische „wissenschaftliche" Exegese, sondern nur eine wissenschaftliche Schriftauslegung. Wer einer Konfession als solcher dienen will in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, ist nicht Wahrheitsucher, sondern Söldnerknecht." Wollte man bei dem Verfasser nach Spuren katholischer Gewöhnung suchen, so könnte man sie allenfalls finden in der freundlichen Milde, mit der er den äußeren Formen des Kultus gegenübersteht, so daß ihm die Polemik der Propheten gegen das Opfer mehr als eine grandiose Einseitigkeit, denn als eine grundsätzlich neue Auffassung vom Wesen des Gottesdienstes erscheint. — Macht der Verfasser mit dem Entwicklungsgedanken auch auf dem Gebiete der biblischen Religion vollkommenen Ernst und zeigt er gegenüber neueren Forschungen die erfreulichste Unbefangenheit, so ist auf der anderen Seite die Besonnenheit vorbildlich, mit der er den allzueifrig vorgetragenen astralmythologischen Theorien gegenübersteht. Wohl wird das Sagenhafte, zum Teil Mythische der Patriarchengeschichten, sowie gewisser messianischer Zukunftshoffnungen offen zugestanden. Sollen aber die alten Vätersagen samt und sonders aus astrologischen Studien und philosophischen Reflexionen entstanden sein, so sieht Engert darin mit Recht eine unstatthafte Einschränkung des Ideengehalts jener Mythen, die das reale Leben auf der Erde mit seinen gleichfalls staunenerregenden, mythenbildenden Vorgängen vergesse.

Alles in allem, eine ganz vortreffliche Arbeit, für die wir dem Verfasser nicht minder wie für sein mannhaftes Auftreten gegenüber seinen Richtern Dank und Hochachtung schuldig sind. Durch die Exkommunikation Engerts aber hat das bischöfliche Ordinariat in Würzburg aufs neue bewiesen, daß es in der römischen Kirche wohl viel „Gelehrsamkeit", aber keine Wissenschaft gibt und geben kann. Mag diese Kirche ruhig fortfahren, durch ihre Bannflüche und Enzykliken sich ihr eigenes Grab zu graben! Durch die modernistische Bewegung werden ja doch ihre leitenden Kreise, wenn auch nicht ärmer an Fanatismus, so doch ärmer an Gläubigen werden, bis sie endlich auf die Schar derer sich angewiesen sehen, die — nicht alle werden. Dann erleben wir vielleicht noch die Zeit, da man die „unfehlbaren" Enzykliken aus Rom nicht mehr mit feierlicher Entrüstung, sondern mit dem herzlichen Gelächter begrüßen wird, das man dem Veranstalter einer wohlgelungenen Unterhaltung schuldig ist.

Dr. Karl Kautzsch.

Kungfutse-Gespräche. Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1910. XXXII und 246 S. brosch. 5 M., geb. 6,20 M.

Der rührige Diederichsche Verlag, der mit schönem Erfolg bestrebt ist, der gebildeten Lesewelt einen unmittelbaren Einblick in die bei den Kulturvölkern alter und neuer Zeit erwachsenen Formen religiöser und philosophischer Weltanschauung zu ermöglichen nicht durch Bücher über diese Geisteserzeugnisse, sondern durch Erschließung der Quellen selbst vermittelst gediegener Ausgaben und Übersetzungen, eröffnet mit diesem Buche ein auf 10 Bände berechnetes Werk, das die Religion und Philosophie Chinas in Übertragungen der wichtigsten Originalurkunden umfassen soll. Bei dem lebhaften Interesse, das heutzutage die uns durch die jüngste politische Geschichte wesentlich näher gerückte Kulturwelt des fernen Ostens beansprucht, ist dieses Unternehmen gewiß zeitgemäß. In dem bis jetzt erschienenen ersten Bande — dem 2. der ganzen Reihe — legt der Übersetzer, Pfarrer R. Wilhelm in Tsintau (Kiautschou), der auf eine neunjährige Beschäftigung mit diesen Urkunden zurückblicken darf, die Gespräche des von den Jesuiten Konfuzius genannten chinesischen Reformators Kung (fu-dsi = Meister) vor, die in der Religion Chinas etwa eine Stellung einnehmen wie im Christentum die Sprüche Jesu.

Um einerseits das Original möglichst treu wiederzugeben und andererseits dem Leser das Verständnis der oft durch ihre Kürze dunkeln Sprüche zu ermöglichen, hat der Übersetzer durchweg neben die wörtliche Übertragung eine erläuternde Paraphrase gestellt, zu deren Gestaltung er die alten chinesischen Kommentare benutzt hat. Eine vorausgeschickte Einleitung orientiert vortrefflich über Kungs Leben und Streben. So ist das Buch aufs beste geeignet, in die uns noch so fremde Gedankenwelt Chinas einzuführen, in der der aufmerksame Leser übrigens doch nicht wenige allgemein menschliche Züge und manche Perlen der Weisheit finden wird, die für jedes Menschenleben ihren Wert haben. W. Nestle.

Otto Ziemßen. **Gottesgedanken und Menschengedanken in der Geschichte.** Studien und Beiträge zu einer christlichen Geschichtsphilosophie. Gotha, E. F. Thienemann. 128 S. 2,50 Mark.

„Wir haben heute mit einer Richtung zu kämpfen, die den Geist nur als Naturprodukt ansieht, und daher auch die Geschichte (ebenso wie die Religion) zum zweck- und ziellosen Spiel natürlicher Kräfte und Zufälle oder menschlicher Einfälle machen will." So der Verfasser gleich zu Anfang seiner Einleitung. Ich muß gestehen, daß ich in diesen Worten eine durchaus schiefe Beurteilung der unter dem Namen „Monismus" wirkenden Weltanschauung sehe. Das Wort „nur" ist mir geradezu unsympathisch. Was soll es denn besagen. Ist denn der Geist kein Naturprodukt? Was ist denn Natur? Weiter — was soll das „daher" im nächsten Satze? Ist denn Gott und Natur ein unbedingter Gegensatz? Wirkt denn „Gott" anders als durch natürliche Kräfte? Bedeutet denn Entwicklung ohne weiteres zielloses Spiel natürlicher Kräfte und Zufälle oder menschlicher Einfälle? So muß ich denn den Standpunkt des Verfassers ablehnen und bekennen, daß ich wenig Zutrauen zu seinen Ausführungen hatte. Und ich hatte recht. Krasser Dualismus kennzeichnet die Tendenz des im übrigen nicht uninteressanten Büchleins, das ich aber aus dem angeführten Grunde nur sehr bedingt empfehlen kann. Dem Verfasser, den „eigene Erfahrungen in einem 70jährigen Leben den Glauben an göttliche Führung und Leitung befestigt haben", will ich natürlich gern Überzeugungstreue und innere Wahrhaftigkeit zugestehen, auch wenn ich seinen Standpunkt eines „gläubigen, wenn auch nicht dogmatisch-exklusiven Christentums" nicht teilen kann. Das Buch, das übrigens viel zu teuer ist, enthält zwei einander ergänzende Aufsätze. Der erste: „Gedanken und Überblicke über Völker und Geschichte", will, „von geographisch-physischen und ethnologischen Gesichtspunkten ausgehend, einen weiteren Kreis der uns bekannten Geschichte umfassen, providentielle Momente darin hervorheben und besprechen." Der zweite: „Über Werden und Entwicklung einer christlichen Geschichtsanschauung bis auf Herder" „läßt mehr Spielraum für das Individuelle in der Anschauung, für die „Menschengedanken", die den Gottesgedanken nachzustreben suchen". Der Verfasser verfügt über ein reiches Wissen. So wird man schließlich das Buch trotz aller prinzipiellen Bedenken, wenn auch nicht befriedigt, so doch dankbar für mancherlei Anregungen aus der Hand legen. Die geographischen und klimatischen Zusammenhänge mit der Religion sind scharf betont. Es stört nur immer der Hinweis auf die „providentielle Pädagogik". Manche verkehrte Urteile begegnen uns. Sieht z. B. wirklich der calvinistische Determinismus dem orientalischen Fatalismus so sehr ähnlich?

Ich habe das Buch mit gemischten Gefühlen gelesen, aber kann doch nicht leugnen, daß es mich interessiert hat, so im Fluge einmal durch die Menschheitsgeschichte geführt zu sein. Schade, daß es über Herder nicht hinausgeht.

Vegesack. Baars.

Was will Johannes Müller? Ein Wort zu seiner Würdigung von Lic. Dr. Friedr. Rittelmeyer. Oskar Beck, München 1910. Geh. 80 Pf.

In vorliegender Studie gibt Rittelmeyer eine eingehende Würdigung des bekannten religiösen Wanderredners und Herausgebers der „Grünen Blätter", Johannes Müller. Er erkennt wohl die mancherlei Schwächen und Einseitigkeiten dieses neuzeitlichen Propheten. Müller bringe nicht den ganzen farbenherrlichen Reichtum der Lebensgestalt Jesu zur Darstellung, er empfinde seinen Gegensatz gegen das Bisherige viel zu stark, es sei eine gerechtere und positivere Beziehung zu den bisherigen Erscheinungen der Geschichte des Christentums zu wünschen, als sie bei ihm zum Ausdruck kommt, es zeige sich bei ihm gelegentlich ein hohes, starkes Selbstgefühl und dergl. mehr. Trotzdem aber urteilt Rittelmeyer von Müller, daß in ihm unserer Gegenwart ein Mensch geschenkt sei, der „von der tief empfundenen Not und Sehnsucht unserer Zeit aus den Weg zur Quelle alles Lebens neu und wahr und ganz lebendig gefunden hat, der zentral aus der Tiefe des Daseins herauslebt und der mit seltener Selbständigkeit und Sicherheit geradenwegs in die Zukunft hinein schreitet, wundervolle Klarheiten und lebenwirkende Kräfte überall um sich verbreitend". Auf dem Wege Johannes Müller verbinde sich die Tiefe des Gotterlebnisses der Mystik mit den wertvollsten Errungenschaften der Reformation, ja Johannes Müller wird ein elementares Ereignis in der Geschichte des Christentums genannt. — Wer Müllers Person und Schriften auf sich hat wirken lassen, wird kaum behaupten wollen, daß hier zuviel gesagt ist.

Berlin. Falck.

Nic. Müller, **Philipp Melanchthons letzte Lebenstage, Heimgang und Bestattung** nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Zum 350. Todestage Melanchthons (19. April 1560). Leipzig, M. Heinsius' Nachfolger. 1910. 5 Mark.

Nicolaus Müller, der auch der Hauptturheber des Melanchthon-Gedächtnishauses in Bretten ist, hat nun zum 350. Todestage seines pfälzischen Landsmannes den lateinischen und deutschen Bericht wieder herausgegeben, den einst die Wittenberger Professoren nach dem Tode M.s ins deutsche Volk ausgehen ließen, und hat durch viele gelehrte Anmerkungen diese Berichte erläutert. Die Wittenberger wissen in dem „Kurtzen (deutschen) Bericht" schon von etlichen bissigen, boshaftigen, gehässigen und giftigen Leuten, die schon von dem Abschied dieses teuren frommen Mannes so gehässige und unverschämte Worte reden, daß sie sich veranlaßt fühlen, einen gründlichen und wahrhaftigen Bericht zu geben. Diese Berichte hat uns nun Müller in diesem Buche wieder vorgelegt, und wir bekommen aus diesen Schilderungen der letzten Tage Melanchthons einen tiefen Eindruck von dem großen Lehrer Deutschlands, und dem guten Menschen, von seinen Freundschaften, seinen letzten Sorgen, seiner bewundernswerten Pflichttreue bis in die letzten Tage, von seiner Beliebtheit in Wittenberg bei Studenten und Bürgern usw. Auch zwei Tafeln sind beigefügt: Melanchthons Studier- und Sterbezimmer und Melanchthon auf dem Sterbelager, gemalt von Lukas Cranach d. J. Ein schönes Bild dieses friedlich, milde verklärte Antlitz des großen Mannes. Aber N. Müller gibt uns noch in den Erläuterungen die Lebensbilder vieler bedeutender Männer aus dem Melanchthonischen Kreise und ein gut Stück der Wittenberger Universitätsgeschichte, also etwa Peucers, Camerarius', Phil. Melanchthons d. J., Joachim von Anhalts, Paul Ebers, Veit Oertels aus Windsheim. Es dürfte unter den Lebenden kaum einen besseren Kenner Melanchthons und des damaligen Wittenbergs geben, als es N. Müller ist. Möge er uns auch noch eine große Melanchthonbiographie schenken. O. Veeck.

Dr. Karl Aner. **Goethes Religiosität.** Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Tübingen. J. C. B. Mohr, geb. 0,80 M.

Der Verfasser untersucht Goethes Religiosität darauf hin, ob sie eine christliche genannt werden darf oder nicht. Das entscheidende Merkmal des Christentums erblickt er darin, daß es eine irgendwie an die Person Christi gebundene Frömmigkeit sei. Daraus ergibt sich auf die vorher gestellte Frage die Antwort: Goethe war kein Christ. Er war wohl eine durch und durch religiöse Natur. Aber die drei Hauptbestandteile dieser goethischen Religiosität: Ehrfurcht vor der Natur, Selbstbescheidung und Erlösungsbedürfnis, sind bei ihm in keiner Weise christlich orientiert, sondern ganz anderen Beweggründen und seelischen Bedürfnissen entwachsen, als wie das Christentum sie kennt. — Nun gewiß, vergeblich wird ein dogmatisch gefärbtes Christentum sich bemühen, Goethe für sich in Anspruch zu nehmen. Aber wir Liberalen werden gerade im Sinne eines höheren, vergeistigten Christentums uns den großen Geisteshelden als „unseren" Goethe nicht rauben lassen.

Berlin. Falck.

Philosophisches und Allgemeines.

Otto Werner (Pfarrer in Wolfsbehringen), **Kraft und Stoff, Bewußtsein und Leben.** 3 Aufsätze, gestützt auf fremde und eigene Experimente. Stuttgart, Kielmann, 1909. (131 S.)

Karl Mühlenhardt: **Deismus, Pantheismus und natürlicher Theismus.** Kritische Betrachtungen über die Gotteslehre und Theodicee in der neueren Philosophie und Begründung des natürlichen Theismus nebst Entwicklung der dazugehörigen Theodicee. Theismus-Verlag (K. Mühlenhardt) Berlin-Wilmersdorf, Weimarsche Straße 2. (393 S.) Ohne Druckjahr.

Zwei Schriften, in denen theistische Naturphilosophie eigene Wege sucht. Werner fällt in den 2 ersten Aufsätzen der „materialistischen" Physik in die Flanke, sucht die feste Stellung der Äthertheorie zu erstürmen und spricht auch von der Atomtheorie verächtlich, als von einer bloßen Abstraktion. Wo man von Äther und Atomen rede, geschehe es, weil man ohne den Gedanken Gottes auskommen wolle. Dafür werden „freie Kräfte" angenommen, in denen wir die Entelechien von Aristoteles-Driesch wiedererkennen. Wenn aber diese „freien

Kräfte" (sind das übrigens nicht auch Abstraktionen?) zum Beispiel beim Durchgang durch Prismen abgelenkt werden können, so müssen sie doch auch wieder in der Art von Meß- und Wägbarem gedacht werden und der Theismus müßte gegen sie auch mißtrauisch werden, wie gegen Äther und Atome — wenn er es überhaupt nötig hätte, solchen Hilfstheorien auszuweichen, so lange sie nur zur Erklärung der Welt des Meß- und Wägbaren dienen wollen.

Anziehender ist der 3. Aufsatz, der die Umdrehung und Axenstellung der Erde durch die Zugkraft der Pflanzen erklärt: sämtliche Pflanzen ziehen, da die Nacht sie licht- und wärmehungrig gemacht hat, und da sie zudem nachts neue Kraft geschöpft haben, nach Osten, und die freischwebende Erde gibt dem Zuge nach, der zugleich die Neigung der Erdachse bewirkt, da der landlosen Südhälfte Pflanzenwuchs abgeht. Einem Experiment mit Hängepflanzen in freischwebender Ampel wird das Beweismaterial entnommen. Aber woher dreht sich die Sonne? Und wenn kein Weltäther da ist (s. o.), wogegen stemmt sich dann jene Zugkraft, so daß es zur Drehung kommt?
Solchen Einwänden gegenüber verweist der Verfasser auf frühere Veröffentlichungen, die mir nicht zugänglich sind.

Das naturphilosophische Ergebnis lehnt sich dann an biblische Gedanken an: Die freie Kraft, die mit dem Leben entsteht, bedeutet einen Abzug an der gebundenen Kraft, das heißt am Stoff. Ist alle Kraft dem Stoff entwichen, so fällt diese Welt in Trümmer und Gott wird Alles in Allem.

Eben dieser rein geistige Abschluß der Weltentwicklung erscheint nun dem andern unserer beiden Naturphilosophen als widersinnig. Mühlenhardts Schrift bespricht in einem kritisch-historischen Eingang die seitherigen Versuche der Theodicee, wobei in Abweisung des Deismus, Pantheismus und Materialismus und mit Unterstreichung dessen, was die Vorgänger Annehmbares haben, ein „natürlicher" Theismus aufgebaut wird, der mehr an Brahmanisches und Parsisches, als an Christliches anklingt.

Ich deute den Hauptinhalt an: Der freundlose Weltenmeister läßt auf Grund eines ausgereiften Planes Geist aus sich hervorgehen, in Form von unzähligen, durch Schwillen sündig gewordenen Seelen; diese bemeistern sich der Materie, die ihnen Gott in fortdauerndem schöpferischen Wirken zur Verfügung stellt. Sollen diese Seelen zu erlösten Geistern werden, die Gottes Schöpfung (ästhetisch und wissenschaftlich) schauen, und soll ihr Eigenwille dabei dem Willen Gottes entgegenkommen, so muß sie Gott in den Kampf ums Dasein als in eine Schule hineinstellen; dabei wandeln sich die Protistenseelen durch Arbeitsteilung einesteils in Pflanzenseelen um, die in ihren wenig beweglichen Körpermassen Nährstoffe anhäufen, andernteils in Tierseelen, die bewegungsfrei und empfindend das Weltbild in sich spiegeln. Die Tierseele „domestiziert" Körperzellenseelen, und das Höchste im Domestizieren leistet der Mensch, der schließlich durch Kulturarbeit alle Tier- und Pflanzenseelen seinen Zwecken unterordnet, nachdem er alle Schädlinge vernichtet hat. — Die Einzelseele wandert von Körper zu Körper, d. h. sie baut (schafft) sich einen ihrem Wesen (Willen) entsprechenden Leib, indem sie zwischenzuständlich in einem Spermatozoon lauert, bis ihr ein wesensverwandtes Seelenpaar einen neuen Keim zeugt. Die Seelen ausgestorbener und ausgerotteter Arten, die keine passenden Keime finden können, sinken in unpersönlichen Geist zurück, aus dem aber auch wieder Seelen frei werden können, wenn Platz für sie vorhanden ist. — Schließlich wird „des Menschen Sohn", wenn er den Kampf für Ormuzd bestanden hat, in ewigem Leben die Erde besiedeln; auch wenn nach dem Entropiegesetz die Sonne als Wärmequelle kalt gestellt ist, wird er mit Hilfe der Kathodenstrahlen sein Leben gestalten, vielleicht auch den Mond als Neuland verwerten. Die kleineren Planeten haben den Endzustand der Geistesherrschaft wohl schon erreicht, die großen und die Sonnen werden ihn noch erreichen, so daß schließlich Raum für alle Geister sein wird, und eine Dreiheit Gott, Geist und Stoff sich zusammenfügen wird.

So werden Bausteine aus der neueren Astrophysik, aber auch aus Abstammungslehre und Vererbungslehre dem naturphilosophischen Gebäude eingefügt; M. hat keine Angst vor „mechanistischen" Theorien, denn ihm ist alles Naturgeschehen zugleich Gottes Wirken. Auch wenn sich ein Vorgang mechanistisch beschreiben läßt, kann er doch zugleich planvoll geleitet sein. Hier werden nicht, um mechanischen Erklärungsversuchen auszuweichen, Hilfskräfte eingeschoben, die dann doch wieder wohl oder übel mechanisch wirksam gedacht werden müßten.

So stimmen wir im Grundsatz der Art zu, wie hier der Naturphilosoph den Befund der Naturwissenschaft übernimmt, indem er sich darauf beschränkt, Sinn und Zweck des Ganzen möglichst einheitlich zu deuten. Ob die einheitliche Durchführung bis ins einzelne hier gelungen ist, brauche ich nicht zu untersuchen, da die Schrift als vorläufige Skizze manches nur andeutet; so erfährt man z. B. nicht, ob im Vollendungszustand der Unterschied zwischen organisierenden und domestizierten Seelen bestehen bleiben wird.

Aber die Frage erhebt sich, mit welchem Recht das Ganze „natürlicher" Theismus heißt. In einem Prospekt wird der Name in Gegensatz zum christlichen Supranaturalismus gesetzt, und im Schlußwort wird betont, der Verfasser habe auf Erfahrungstatsachen gegründet. Aber gerade bei entscheidenden Sätzen, mit denen das Ganze steht und fällt, trifft letzteres nicht zu. Wenn als letzte Bestimmung des Geistes die Anschauung der Gotteswerke genannt wird, und alle Tätigkeit des Menschen nur Mittel zu diesem Zweck sein soll, so kann der Erfahrung ebenso gut der gegenteilige Satz entnommen werden, daß das Erkennen nur im Dienste des Handelns steht. Es handelt sich dort also nicht um einen Erfahrungssatz, sondern um einen Satz, der gesetzt wird, weil dem Setzenden sonst das Leben sinnlos erschiene, um ein Postulat.

Nun wird meines Erachtens jede Naturphilosophie als Weltdeutung von Postulaten ausgehen müssen, und auch dem Verfasser kann niemand das Recht zu Postulaten bestreiten. Nur stimmt der Anspruch nicht dazu, mit dem dieser natürliche Theismus auftritt; sowie dieses System die Möglichkeit beiseite läßt, daß sich die Welt in dem und jenem Auge immer wieder eigenartig spiegelt, erinnert es an die Systeme des Rationalismus, und gibt sich als eine Art Normalphilosophie. Dabei beklagt sich der Verfasser, daß seine Schrift, die er als Beantwortung der von der Kant-Gesellschaft gestellten Theodicee-Preisfrage eingereicht hatte, von den zünftigen Normalphilosophen totgeschwiegen worden sei. Wer mit uns keine Normalphilosophie anerkennt, sondern von dem freien Wettbewerb der Deutungsversuche wechselseitige Klärung erhofft, wird dem System Mühlenhardts mehr Beachtung wünschen, als es seither gefunden zu haben scheint.

Nagold. Walter Häcker.

Über Jugendgerichte und Fürsorgeausschüsse. Von August Bitter. Heft 109 der Pädagogischen Abhandlungen. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung. Einzelpreis 40 Pfennig.

Zum Kampfe gegen die Schundliteratur. Von Wilh. Karl Bach. Ebenda, Heft 113. Gleicher Preis.

Ernst von Bandel, der Erbauer des Hermanns-Denkmals. Ein Lebensbild von Wilh. Karl Bach. Ebenda, Heft 114. Gleicher Preis.

Es dringt die Erkenntnis in immer weitere Kreise, daß die Straftaten Jugendlicher, weil eine besondere Beurteilung, auch eine besondere Verurteilung erfordern. Wir haben aber immer noch viel zu viel jugendliche „Verbrecher" in den Gefängnissen, die nach dem heutigen Stande der Kindesforschung in eine Erziehungsanstalt gehören. Der neue Entwurf der Strafprozeßordnung will in dieser Richtung reformieren, wenn er auch noch manche berechtigte Wünsche unbefriedigt läßt. Es ist daher nötig, daß die Öffentlichkeit sich weit mehr als bisher mit diesen Fragen beschäftigt. In dem Heftchen von Bitter wird über die Erfahrungen berichtet, die man in Bielefeld mit dem Jugendgerichtshofe und dem Fürsorgeausschuß gemacht hat. Die Jugendgerichte müssen, um Erfolge zu erzielen, in enger Verbindung mit den Fürsorgeausschüssen zusammenarbeiten. Letztere haben eine ermittelnde und eine vorbeugende Tätigkeit auszuüben. Vor allem sind die Frauenvereine berufen, ihre Mitglieder dafür zur Verfügung zu stellen. Und sie tun es willig und mit Erfolg. Beigegeben sind dem Schriftchen die Satzungen des Bielefelder Fürsorgeausschusses. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden der städtischen Armenverwaltung oder dessen Stellvertreter und drei Geistlichen, drei Lehrern und drei Damen.

Das zweite Heftchen weist hin auf die Verbreitung und die Gefahren der Schundliteratur, und empfiehlt das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule, um die Verbreitung guter Literatur zu fördern. Es ist erfreulich, daß nicht nach der Polizei gerufen, sondern zur Selbsthilfe aufgefordert wird. Den Angriff auf die sozialdemokratische „Brunnenvergiftung" — gemeint ist ein Parteitagantrag auf Schaffung einer Jugendliteratur, „die den Geist und das Fühlen der Jugend zugunsten des Sozialismus weckt und bildet" — billige ich in dieser Schärfe nicht. Ich glaube übrigens, daß die Sozialdemokratie die tendenziöse Beeinflussung der Jugend neuerdings, wenigstens zum Teil, ablehnt. Wenn man aber hier die Tendenz so scharf angreift, und um ihretwillen solche Literatur in Parallele mit der Schundliteratur stellt, sollte die Gerechtigkeit verlangen, daß auch die „christliche" Tendenz wenigstens gemißbilligt würde. Ich halte viele „christliche" Schriften für höchst bedenklich. Gut ist dagegen, daß auf Badeanstalten und Sport, Wanderungen usw. hingewiesen wird. Leider nicht nachdrücklich und ausführlich genug. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die neue Zeitschrift „Die Lese" hinweisen, die als geradezu vortrefflich

und zur weitesten Verbreitung geeignet empfohlen werden muß. Jede Nummer (18 Seiten Text) kostet 10 Pfennig. Man verschaffe sich Probenummern. (Die Lese-Verlag, München.)

Das dritte Heft bringt aus Anlaß der Neunzehnhundert-Jahrfeier der Hermannsschlacht ein Lebensbild von dem Erbauer des Hermanns-Denkmals, Ernst von Bandel. Es schließt mit den Worten aus seiner Grabrede: „Dadurch, daß er den Einheitsgedanken des deutschen Volkes in Erz und Stein verkörperte und mit eiserner Energie vollendete, hat der Verewigte bei allen deutschen Stämmen ein unvergeßliches Denkmal sich errichtet."

Vegesack. Baars.

Schöne Literatur und Kunst.

Aus „Deutscher Hausschatz X" **Schill und seine Tapferen. Lützow und seine schwarze Schar.** Zwei Erzählungen von A. Seepe. Bielefeld. Verlag von A. Helmichs Buchhandlung.

Die erste Erzählung ist dem Andenken an die hundertjährige Wiederkehr der Todestage Schills und seiner Getreuen gewidmet. Äußerst interessant schildert uns der Verfasser den Werdegang Schills. „Der Fahnenjunker im braunen Husarenregiment hatte noch wenig Gewinnendes an sich. Hang zur Träumerei und Verschlossenheit erschwerten ihm seine Stellung." Wie änderte sich das, als er in Pommern durch seine kühnen Streifzüge sich die Herzen eroberte und, vom König dazu ermächtigt, mit großem Eifer an die Ausrüstung seiner Freischar ging! Vom Jubel des Volkes begrüßt, hält er am 10. Dezember 1808 seinen feierlichen Einzug in Berlin und rückt zwar eigenmächtig, aber dessen überdrüssig, länger müßig zuzusehen, am 28. April 1809 mit seinem Regiment, dem sich immer mehr Freiwillige anschlossen, aus der Stadt — dem dunklen Schicksal entgegen. Anschaulich schildert uns Seepe der Freischar tollkühne Taten hin und her, den Tod Schills in Stralsund, ergreifend das tragische Geschick, das die Waffengefährten auf Befehl Napoleons traf in Wesel, Braunschweig und Frankreich. Der ganzen Erzählung sind nachgefügt drei herrliche Schill-Lieder. Die Darstellung ist überall fesselnd und von warmer Vaterlandsliebe getragen. Dasselbe gilt von Lützow und seiner Schar. Der dreimal im Felde verwundete Offizier tritt 1811 wieder in die Armee ein und errichtet auf Scharnhorsts Vorschlag 1813 ein Freikorps. Aus demselben Jahre stammen die Briefe Försters, die uns hineinblicken lassen in den hohen Geist des Soldatenlebens jener Tage. Wir sind dem Verfasser dankbar, daß er diese herzerquickenden Schilderungen seiner Schrift einverleibt hat. Trefflich schildert er uns auch die Eigenart und den mächtigen Einfluß der Persönlichkeit Lützows und die Erscheinung seiner Gattin. Begeisternd führt er uns die Waffentaten der Lützower vor Augen. Bei dem ruhmreichsten Kampf, in welchem der Führer wieder eine Wunde davontrug und Eleonore Prochaska fiel, vermissen wir die Angabe des Ortes (an der Göhrde). — In beide Erzählungen (von Sch. u. L.) sind die herrlichen vaterländischen Lieder Körners eingestreut und beiden sinnig als schöne Zeichen königlichen Dankes die Kabinettsorders vom 27. Januar 1889 vorangestellt, nach welchen künftig zwei preußische Regimenter die Namen der Helden tragen sollen, die „in schwerer Zeit die Hoffnung nicht sinken ließen und mit Hingebung und Aufopferung gegen die Fremdherrschaft gefochten haben." — In keiner Jugend- und Volksbibliothek sollten diese von inniger patriotischer Teilnahme und Gottesfurcht erfüllten Schriften Seepes fehlen. — Th. Sachau.

Dr. O. Weddigen: **Festspiel zur 1900jährigen Wiederkehr der Hermannsschlacht im Teutoburger Walde.** Zur Aufführung in Schulen, Vereinen, Gemeinden und Familien. Bielefeld, Verlag von A. Helmichs Buchhandlung.

Gut gemeint. Harmlose, zum Teil recht mangelhafte Reime. Für Aufführung in Schulen oder Gemeindefamilienfeiern wohl geeignet. Auch nachdem der eigentliche Festtag vorüber ist. Es sind 8 Szenen. Durch einen „Herold" wird in gereimter Prosa jeweils ein lebendes Bild eingeleitet. Die Sprache der „Dichtung" steht auf der gleichen Höhe wie die des Titels.

Vegesack. Baars.

Eingegangene Schriften.

(Diesen Schriften können wir des Raummangels wegen eine eingehende Besprechung nicht widmen.)

1. **Tierschutz-Kalender 1911.** Berliner Tierschutzverein. Aus dem Inhalt: „Ein guter Schuß", „Pussy".
2. **Grütli-Kalender 1911.** Zürich, Grütlibuchhandlung, 50 Cent. — Aus dem Inhalt: Schweizer Bundesrat und Bundesversammlung. — Friedrich Häfeli †. — Die genossenschaftliche Internationale. — Die Mutter (Clara Viebig).
3. **Kalender 1911 für das alt-katholische Haus.** Kempten im Allgäu; Altkathol. Jungmannschaften, 50 Pf. Aus dem Inhalt: Jahresbericht 1909/10. — Kloster Port-Royal.
4. **Neuer allgem. Gustav-Adolf-Kalender 1911.** Dresden-Blasewitz, Leonhardi, 50 Pf. Aus dem Inhalt: Das Evangelium in Mähren. — Der Stricker. — Kurfürst Moritz von Sachsen.
5. **Das Land** (Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege), 19. Jahrg. Nr. 1. Herausgeber H. Sohnrey. Aus dem Inhalt: Neue Landwege. — Aus der Landpflege. — Die Trinkwasserversorgung auf dem Lande.
6. C. Kühnhold, **Eine Lutherfeier in Wort und Lied.** Berlin-Großlichterfelde, Chr. Fr. Vieweg (Partitur 2 M., Solostimmen 1 M., Chorstimmen 40 Pf., Textbuch 40 Pf.).
7. **Kundgebung der Protestanten Frankfurts gegen die Borromäus-Enzyklika.** 2. Aufl. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg; 30 Pf.
8. **Protestantische Splitter und Römische Balken** (Betrachtungen zur Borromäus-Enzyklika von Gustav Adolf). Würzburg, Memmingers Verlag.
9. Zelenka, **Altkatholisches Handbüchlein**, 7. Ausgabe, nach dem Stande vom Sommer 1910. Kempten im Allgäu, Altkatholische Jungmannschaften.
10. Bernh. Teichmann, **Beweis für das Dasein des Schöpfers des Weltalls.** Selbstverlag; Erfurt, 60 Pf.
11. M. Unterbeck, **Empor durch dich selbst!** Chemnitz, H. Thümmler; 1,20 M. — 1.—5. Tausend. Aus dem Inhalt: Pflicht. Gewissen. Glaube. Ausübung der Pflicht. Wahrheit. Energie usw.
12. P. Johs. Awetaranian, **Die muhammedanische Presse und die Propaganda des Islam der Gegenwart.** (Hefte zum Christlichen Orient. II. 5.) Potsdam, Deutsche Orient-Mission.
13. **Wartburghefte** Nr. 45. Halle, Evang. Bund. Inhalt: Zwölf Jahre evangel. Bewegung in Österreich. Von H. Lehmann.
14. **März.** 4. Jahrg., Heft 13. München, Alb. Langen. Aus dem Inhalt: Steinacker: Die ungarische Frage; Heine: Keine Ruhe im Wahlrechtskampf; Wirth: In Hochalbanien.
15. **Die Dorfkirche**, Heft 11. Illustrierte Monatsschrift zur Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt. Herausg.: H. v. Lüpke, Berlin SW 11. Deutsche Landbuchhandlung. Aus dem Inhalt: Lüpke, Die Dorfkirche und die geistigen Weltmächte. — Heimat und Menschheit. — Schubart: Kingsley als Dorfprediger.
16. **Karl May ein Volkserzieher?** Von Dr. Karl Wilker. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 90 Pf. Eine dringende Abwehr zum Schutze unserer Jugend gegen die Verherrlichung Mays.
17. Karl Eichwede, **„Nimm und lies!"** 2. Aufl., Dresden, E. Pierson; geh. 2,50 M., geb. 3,50 M.
18. **Die Jesuiten nach Windthorst und Wolf.** Bamberg, Handels-Druckerei.
19. Fr. W. Brepohl, **Friedrich Nietzsche oder Jesus Christus?** 2. Aufl., Seegefeld (Potsdam), Verlag „Das Havelland".
20. **Pädagogische Abhandlungen** XIV, 8. und 9.
    a) Venter „Sexualpädagogik", 40 Pf.
    b) Schubert „Der deutsche Lehrerverein, seine Aufgaben und seine Ziele", 50 Pf. Bielefeld, Helmich.
21. Aug. Thiemann, **Weihnachten und Neujahr im Dichtermund.** V. Teil. 54 Gedichte, Lieder und Festspiele. Düsseldorf, Schaffnit, 60 Pf.
22. **Die Enzyklika Pius X.** Editae Saepe (Borromäus-Enz.). Halle, Ev. Bund. Lateinisch und deutsch mit Aktenstücken, 75 Pf.
23. Fiebig, **Wandelt in ihm**, Leitfaden zum Konfirmandenunterricht; Leipzig, Jansa, 25 Pf.
24. Wichmann, **Lebensregeln für Neurastheniker.** Berlin W 30, Otto Salle, 1 M.
25. Haig, **Diät und Nahrungsmittel.** Berlin W, Otto Salle, 1 Mark.
26. a) Von der Wissenschaft zur Lebensgestaltung.
    b) Zur Erhöhung des Lebensgefühls.
    c) Zum Aufbau neuen religiösen Lebens.
    Kataloge der Verlagsanstalt Eugen Diederichs, Jena, September 1910.
27. J. Haase, **„Was ist dir dein Sonntag?"** Hamburg, Schloeßmann, 10 Exempl. a 8 Pf., 50 a 7 Pf., 100 a 6 Pf., 500 a 5 Pf.
28. H. J. Aereboe, **„Du und dein Kind".** (Freundesworte für Eltern und Erzieher.) Hamburg, Schloeßmann, 20 Pf.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.